

Heinrich & Simon

Reisen von Zeit zu Zeit



SHAYOL

Heinrich & Simon

Simon's Fiction: Phantastische Geschichten Band 3

Herausgegeben von
Hans-Peter Neumann und Sara Schade

SHAYOL

Reisen von Zeit zu Zeit

Die ersten Zeitreisen
Von letzten Ursachen
Von Zeit zu Zeit

Erzählungen und ein Opernlibretto
von Reinhard Heinrich und Erik Simon

SHAYOL

Reinhard Heinrich und Erik Simon: Reisen von Zeit zu Zeit
(Simon's Fiction. Band 3)

Herausgegeben von Hans Peter Neumann und Sara Schade
Titelbild von Franz Miklis unter Verwendung des Gemäldes
„Turmbau zu Babel“ (1563) von Pieter Bruegel

Originalausgabe

Erste Auflage 03/2004

© 1971 2004 Reinhard Heinrich und Erik Simon

(für die Erzählungen und das Opernlibretto)

© 2004 Erik Simon (für die Kommentare)

Die Daten der Erstpublikationen sind am Ende des Bandes
bei den „Quellen und Anmerkungen“ verzeichnet.

© 2004 Hans Peter Neumann und Sara Schade (für die Vorbemerkung)

© 2004 Franz Miklis (für das Titelbild)

© 2004 Erik Simon und Shayol Verlag (für die Zusammenstellung dieser Ausgabe)

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Hans Peter Neumann

Umschlaggestaltung & Herstellung: Ronald Hoppe

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

Printed in Germany

SHAYOL Verlag

Bergmannstraße 25

10961 Berlin

E Mail: shayol@epilog.de

Internet: www.shayol-verlag.de

ISBN 3 926126 35 3

Vorbemerkung der Herausgeber

*Der dritte Band der Erik-Simon-Werkausgabe führt den Leser auf eine Zeitreise in die früheste Schaffensperiode des Autors. Die 1977 im Verlag Neues Leben erschienene Sammlung episodischer Geschichten mit dem Titel **Die ersten Zeitreisen** ist die erste eigenständige Publikation Erik Simons und das bisher einzige Buch Reinhard Heinrichs, aber nicht die einzige Kollaboration der beiden. Der vorliegende Band versammelt alle Früchte dieser gemeinsamen Arbeit und spannt einen Bogen von **Die ersten Zeitreisen** über Kurzgeschichten wie „Etemenanki“ bis zu einem – in der deutschsprachigen Science-Fiction zweifellos einzigartigen – Opernlibretto mit phantastischem Szenarium. Alle drei Abschnitte des Bandes werden außerdem mehr oder minder offensichtlich vom Motiv der Zeitreise durchzogen, das als klassisches Sujet der Science-Fiction hier zumeist in parodistischer oder satirischer Absicht zum Einsatz kommt.*

*Interessanterweise fand die Zeitreise als handlungsmotivierendes Element in der Science-Fiction der DDR auffällig selten Verwendung. Zudem wurde sie in kaum einem Werk mit derselben Konsequenz zu humoristischen Zwecken eingesetzt, wie in **Die ersten Zeitreisen**. Vergleichbar wäre allenfalls ein 1975 veröffentlichter Roman mit dem Titel **Zeitsprung ins Ungewisse** von Fred Hubert, der jedoch thematisch und perspektivisch einen vollkommen anderen Schwerpunkt setzt, stilistisch den **Ersten Zeitreisen** nicht annähernd das Wasser reichen kann und im Grunde überhaupt nicht zur DDR-SF gehört, denn es handelte sich beim **Zeitsprung** um ein Plagiat nach einer bundesdeutschen Vorlage. Mitunter wird auch der Roman **Magma am Himmel** (1975) von Carlos Rasch als Zeitreiserooman bezeichnet, allerdings spielt das Motiv der Zeitreise darin eine eher untergeordnete Rolle. Größeren Einfluß auf die Wahrnehmung des Themas in der DDR hatte die von Herbert Krempien herausgegebene Anthologie sowjetischer Science-Fiction **Fenster zur Unendlichkeit: 16 Begegnungen mit der Zeit**, die 1974 erschien (als Heinrich & Simon bereits an ihrem Buch arbeiteten). Deutlich später, 1986, gab Gerda Zschocke eine Antho-*

logie mit Original-Kurzgeschichten von DDR-Autoren unter dem Titel (und zum Thema) *Zeitreisen* heraus; eingeleitet wurde sie mit der von Reinhard Heinrich und Erik Simon verfaßten Geschichte „Etemennanki“, was man durchaus als Reverenz an die Pionierrolle der beiden auffassen kann.

Da *Zeitreiseromane* im strengen Sinne in der ostdeutschen Science-Fiction vergleichsweise rar waren, wird man mögliche Vorbilder für Die ersten *Zeitreisen* wohl eher in der anglo-amerikanischen oder slawischen Science-Fiction suchen müssen. Eine offensichtliche Parallele findet sich beispielsweise zu H. G. Wells' Klassiker *Die Zeitmaschine* (1895), dessen „Erfindung“ der Zeitmaschine als literarisches Motiv in den ersten Reisen des Timothy Traveller parodiert wird. Die im Opernlibretto verwendeten Zeitmaschinen orientieren sich stark an der in ästhetischer Hinsicht einflußreichen Verfilmung von Wells' Werk von 1959. Eine weitere interessante Übereinstimmung läßt sich zu Mark Twains Roman *Ein Yankee an König Artus' Hof* (1889) ausmachen, der mit den *Zeitreisen* nicht nur thematisch, sondern auch bezüglich des humoristischen Stils korrespondiert. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Werken dürfte allerdings sein, daß die technischen Voraussetzungen der Reise in die Vergangenheit bei Twain eher unspezifisch bleiben und daher strenggenommen nicht als Science-Fiction bezeichnet werden können. Fraglos eines der wichtigsten Vorbilder für die *Zeitreisen* ist die „Siebente Reise“, eine der Episoden aus Stanisław Lems *Sternstagebüchern* (1957). In dieser Geschichte gerät die Hauptfigur, der Sternenfahrer Ijon Tichy, an Bord seines Raumschiffs in eine Zeitschleife und muß sich mit einer nicht enden wollenen Reihe von Doppelgängern seiner selbst herumschlagen. Auch hier wird das Motiv der *Zeitreise* überwiegend in humoristischer Absicht eingesetzt. Überhaupt darf man in den *Sternstagebüchern* eines der Werke vermuten, welche den parodistisch-satirischen Duktus der *Ersten Zeitreisen* inspirierten.

Natürlich enthält beinahe jeder Science-Fiction-Roman eine Reise in die Zeit – die wohl in den meisten Fällen in die Zukunft führt. Schließlich ist es eines der grundlegenden Wirkungsprinzipien der Science-Fiction, ihre Leser in eine andere Welt oder eine andere Zeit zu versetzen, um sich Raum zu schaffen für eine distanzierte Betrachtung der Wirklichkeit. Eine Erklärung für den geringen Enthusiasmus ost-

deutscher Autoren für die Zeitreise in die Vergangenheit könnte sein, daß die Vorstellung eines alternativen Geschichtsverlaufs oder die Möglichkeit einer von der herrschenden Lehrmeinung abweichenden Interpretation vergangener Ereignisse in ideologischer Hinsicht stets verächtlich wirken mußte. Eine solche alternative Vergangenheit vertrug sich schlecht mit der marxistischen Interpretation der Geschichte als Klassenkampf, der in einer zielgerichteten Entwicklung zum Sozialismus und schließlich zum Kommunismus führen sollte. Es ist deshalb – zumindest für die Siebzigerjahre – anzunehmen, daß Geschichten über Zeitreisen in die Vergangenheit – wenn überhaupt – nur humoristische Züge tragen durften. Eine weitere Erklärung liegt möglicherweise in der schwer zu etablierenden Plausibilität von Zeitreisegeschichten, deren technische Durchführbarkeit zum Teil erhebliche logische Probleme aufwerfen kann und vom Autor ein hohes Maß an Konzentration und erzählerischer Disziplin erfordert.

Die ersten Zeitreisen enthalten sowohl Elemente der alternate history als auch der secret history. Daß die Form der secret history in den meisten Geschichten überwiegt, liegt sicher daran, daß diese für die Zwecke der Satire besser geeignet ist. Während die Reisen des Timothy Traveller ein gutes Beispiel dafür abgeben, wie der Lauf der Geschichte durch direkten Eingriff verändert werden kann, beziehen die restlichen Zeitreiseepisoden ihre Spannung daraus, daß eine Veränderung der Geschichte strikt vermieden werden soll. Doch gleich der sich selbst erfüllenden Prophezeiung der griechischen Tragödie führt der Versuch, ein bestimmtes Ereignis zu verhindern, geradewegs zur Manifestation desselben. So bilden die einzelnen Episoden der Zeitreisen im Kontext betrachtet eine komplexe Kette alternativer Ursachen und Zusammenhänge weltgeschichtlicher Ereignisse und mythologischer Überlieferung, die verblüffend logisch erscheint und in ihrer Absurdität und Komik in der deutschsprachigen Science-Fiction bis heute unübertroffen ist.

Obwohl es sich bei Die ersten Zeitreisen um ein in sich abgeschlossenes Werk handelt, tauchen einzelne Motive auch in anderen der hier versammelten Texte auf, und es lohnt sich, gewissen Bezügen zwischen den einzelnen Texten nachzuspüren. So begegnet beispielsweise die Terrasse von Baalbek dem Leser sowohl in den Zeitreisen als auch im Opernlibretto. Die Erklärung für ihre Entstehung und damit die Pointe

des Geschehens wird allerdings in beiden Fällen auf geschickte Weise variiert. In der Erzählung „Etemenanki“ bildet die Frage nach der Entstehungsgeschichte eines mythologischen Bauwerks den Ausgangspunkt für eine glänzende Parodie auf die sozialistische Plan- und Mangelwirtschaft, wie sie in der DDR an der Tagesordnung war. Die Motive des außer Kontrolle geratenen Zeittourismus und des Zeitdetektiven, der zum Schutz unserer Vorfahren in die Vergangenheit reist, um illegale Zeitreisende aufzuspüren, sind beide schon in den Zeitreisen im Ansatz vorhanden und werden im Opernlibretto wieder aufgegriffen und in ihrer Konsequenz deutlich erweitert. Interessant sind auch die zahlreichen humoristischen Anspielungen auf Bürokratie und Wissenschaftsbetrieb, die sowohl die Zeitreisen als auch das Opernlibretto durchziehen. So kann man Die ersten Zeitreisen als Satire auf eine Wissenschaft verstehen, die sich die Objekte ihres Erkenntnisinteresses beständig selbst schafft. Die fiktive Rahmung als Lehrbuch für Temporalistik mit Vorwort und Anhängen parodiert damals wie heute gängigen Wissenschaftsjargon und die Pedanterie wissenschaftlichen Schubkastendenkens.

Der episodische Roman Die ersten Zeitreisen bildet den ersten Abschnitt dieses Bandes und wird in unveränderter Form so abgedruckt, wie er 1977 zum ersten Mal erschienen ist. Der zweite Abschnitt mit dem Titel „Von letzten Ursachen“ versammelt drei weitere Kollaborationen Reinhard Heinrichs und Erik Simons, die vor und nach den Zeitreisen entstanden sind. „Hydra“ und „Die Ignoranten“ sind die einzigen Geschichten dieses Bandes, die nicht vom Motiv der Zeitreise bestimmt werden. Der dritte Abschnitt „Von Zeit zu Zeit“ enthält ein Opernlibretto, das Reinhard Heinrich und Erik Simon nach den Zeitreisen gemeinsam verfaßt haben und das in diesem Band zum ersten Mal veröffentlicht wird. In den „Quellen und Anmerkungen“ am Ende dieses Buches kommentiert Erik Simon mit gewohnter Ausführlichkeit und Distanz die eigenen Arbeiten und gibt interessante Einzelheiten über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Texte und seine Zusammenarbeit mit Reinhard Heinrich zum Besten.

Die ersten Zeitreisen

Beilage zum *Lehrbuch der Grundlagen der Temporalistik*
von Dr. temp. Cassandra Smith, Solarer Zentralverlag,
Neu-Neustadt am Großen Methanfluß (Jupiter) 2477

Zum Geleit

Anläßlich des nunmehrigen Erscheinens der 14. Auflage des vorliegenden Lehrbuches der Temporalistik möchte ich die Gelegenheit nicht versäumen, meinen hochgeschätzten Kollegen, dem Verdienten Temporalmechaniker Reinhard Heinrich, Inhaber des Ehrendiploms für Große Zeitreise, und dem Kandidaten der Historischen und Vergleichenden Temporalistik und Timothy-Traveler-Preisträger Erik Simon für das freundliche Zurverfügungstellen des Manuskripts ihres Buches „Die ersten Zeitreisen“, welches eine temporalistisch überaus fundierte Darstellung der Geschichte der Temporalistik enthält, woraus wir einige die der Temporalistik nicht nur jener Anfangsepoche, sondern auch der Gegenwart immanenten Problematiken und Prinzipien besonders deutlich illustrierende Zeitreisen extrahiert und aus ihnen die hier vorliegende Beilage zum Lehrbuch zusammengestellt haben, zu danken.

Dr. Cassandra Smith
Großer Roter Fleck (Jupiter),
am 43. Ammoniak 2476

Die dritte Zeitreise des Timothy Traveller

oder Von der Macht der Literatur und der Lesermeinung

1. *Timothy Edward Traveller*

war schon im Kindesalter, als ihn alle einfach Tim nannten, anders als andere Kinder. Während seine Altersgefährten „Wer hat Angst vorm schwarzen Roboter?“, Verstecken oder Fußball spielten, saß er zu Hause und bemühte sich, in die theoretische Physik einzudringen. Schuld an dieser unnormalen Entwicklung hatte vor allem sein Urgroßvater, bei dem Timothy wohnte, da die Eltern fast nie zu Hause waren.

2. *Die Eltern*

flogen nämlich beide auf dem Linienraumschiff „Schnecke“ die Strecke Sonne – Sirius – Sonne: Tims Mutter hatte auf der „Schnecke“ das Kommando, sein Vater war Schiffskoch. Der chronische Personalmangel bei der irdischen Raumflotte ist bekannt; und gerade der Kommandant und der Schiffskoch sind die beiden wichtigsten Personen an Bord.

Jedenfalls waren die Eltern Tim Travellers unabhkömmlich und fast ständig unterwegs, zumal die „Schnecke“ nur mit achteinhalbfacher Lichtgeschwindigkeit flog. Deshalb lag die Erziehung des kleinen Tim größtenteils in den Händen seines Urgroßvaters.

3. *Der Urgroßvater*

von Tim Traveller arbeitete im Institut für graduelle Unmöglichkeit an der Akademie der Grenzen des Absurden. Vielleicht kennt der Leser seine wohl bedeutendste Arbeit „Neue Perspektiven der Energiegewinnung“, die eine gigantische Revolution in der Energietechnik herbeiführte und der Fachwelt völlig neue Ausblicke eröffnete, da in ihr erstmalig berechnet wurde, welchen ungeheuren Wirkungsgrad ein Perpetuum mobile bei Temperaturen unter dem absoluten Nullpunkt hätte, wenn es ein Perpetuum mobile gäbe und wenn man es unter den absoluten

Nullpunkt abkühlen könnte.* Dieser Urgroßvater nun hatte, wohl im Zusammenhang mit seinem Beruf, eine seltsame Leidenschaft für die sogenannte Phantastische Literatur.

4. Die Phantastik

ist heute ausgestorben, war aber an der Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend von großer Bedeutung und schuf die Grundlagen für die Entstehung der Symbolliteratur, die solch wahrhaft unsterbliche Werke hervorbrachte wie die des Anton Kornelius – des größten Poeten des vierundzwanzigsten Jahrhunderts –: „Rotkäppchen und der Wolf“ und „Dornröschen“. Und obwohl sich die Phantastik mit dem tiefen Symbolgehalt dieser Werke nicht messen kann, galt doch gerade ihr das Interesse von Tims Urgroßvater, das er auch auf den kleinen Timothy übertrug.

Es ist anzunehmen, daß dies auch der Grund für Tims unnormales Verhalten war. In dieser Art Literatur sind nämlich fast alle handelnden Personen Genies, und fünfjährige Kinder tun nichts anderes, als bei jeder passenden Gelegenheit darzulegen, an welchen Stellen sich Einstein in seiner allgemeinen Relativitätstheorie geirrt hat und welches der neueste Erkenntnisstand bei der Erforschung des Hyperraums ist.

Offenbar hatte Tim Traveller unter dem Einfluß seines Urgroßvaters all diese Phantastereien wörtlich genommen und sich bemüht, ebenso wie die Helden dieser Mikrofilme zu werden. Wenn ihm das auch nicht gelang – er verstand die Relativitätstheorie auch im Alter von zehn Jahren noch nicht –, so wäre er ohne diese altertümliche Literatur wohl kaum auf den Gedanken gekommen, sich mit dem Problem der Zeitreise zu beschäftigen, und vielleicht wäre die Zeitmaschine noch immer nicht erfunden. So aber baute Tim. E. Traveller mit vierundzwanzig Jahren seine erste funktionsfähige Zeitmaschine.

5. Die Anregung

dazu hatte er aus dem Buch „Die Zeitmaschine“ geschöpft. – Das alles läßt sich aus Gründen, die der Leser noch kennenlernen

* Siehe Anhang A.

wird, nur aus den Erzählungen Timothy Travellers rekonstruieren:

Tims Lieblingsbuch war „Die Zeitmaschine“ eines gewissen Herbert George Wells. Dieses Werk bestand aus zwei inhaltlich völlig verschiedenen Bänden. Der erste war 1895 erschienen und enthielt eine literarisch recht anspruchslose, in Ich-Form geschriebene Geschichte über die Erfindung einer Zeitmaschine und die fiktive Reise des Autors in die Kreidezeit. Das wesentliche in diesem Band aber waren zwar sehr verschwommene, an originellen Ideen jedoch außerordentlich reiche Ausführungen über das Funktionsprinzip der Zeitmaschine, die fast die Hälfte des Bandes füllten. Ebendieser erste Band regte die Phantasie Tim Travellers an.

Der zweite Band war eine direkte Fortsetzung des ersten und beschrieb die Reise des Helden in eine düstere Zukunft. Er war 1896 erschienen und von wesentlich größerem literarischem Wert, was Tim Traveller wohl wußte.

6. Die Erfindung

der Zeitmaschine wäre undenkbar gewesen ohne dieses Buch. Deshalb hatte sich Timothy E. Traveller in den Kopf gesetzt, den Autor wenigstens einmal zu sehen und mit ihm zu sprechen. Die beiden ersten Zeitreisen führten den Erfinder der Zeitmaschine in eine relativ nahe Vergangenheit, und auch die Dauer des Aufenthalts war durch die noch unvollkommene Konstruktion der Maschine begrenzt. Dann aber baute Timothy E. Traveller eine neue Zeitmaschine mit viel größerem Aktionsradius und machte sich mit der Zielstrebigkeit eines Monomanen unverzüglich an die Verwirklichung seines Wunschtraumes.

7. Die Zeitreise

verlief ohne Zwischenfälle. Erwähnenswert wäre höchstens, daß auch diese Maschine noch recht langsam war und eine maximale Geschwindigkeit von 20 000 erreichte, das heißt, während in der Maschine ein Tag verging, legte sie nur 20 000 Tage in der Zeit zurück, so daß T. Traveller etwa eine Woche benötigte, bis er am Ziel war.

8. Die Ankunft

brachte die erste Panne. Timothy wollte ins Jahr 1910 oder wenigstens etwa in diese Zeit, in der sein Idol schon einige seiner bedeutendsten Werke beendet hatte.

Nun, es lag nicht an der Zeitmaschine selbst. Es ist eben niemand vollkommen, und der Begründer der Temporalistik hatte etwas Wichtiges vergessen: einen Wecker. Wenn die Zeitreise eine ganze Woche dauert, muß man natürlich ab und zu schlafen.

Timothy träumte also gerade eine Episode aus der „Zeitmaschine“ (fast immer träumte er Szenen aus seinem Lieblingsbuch, woran man sieht, daß es ihn wirklich sehr beeindruckt hatte); er lief im Traum am Ufer eines kreidezeitlichen Meeres entlang, und hinter ihm lief ein Tyrannosaurus rex. Der wußte zwar nicht einmal, daß er ein Tyrannosaurus rex war, aber dafür war er über zehn Meter groß und rannte wesentlich schneller als Timothy. Als ihn die Echse fast erreicht hatte, griff Timothy zu einem Mittel, dem der Saurier nicht gewachsen war: Er wachte auf. Sein Blick fiel auf das Tempometer, die schwächste Stelle der Konstruktion. Es war aus unerklärlichen Gründen nach einigen Tagen stehengeblieben. Timothy Traveller bemerkte den Defekt und reagierte blitzschnell: Mit der linken Hand schlug er auf die Bremse, mit der rechten versuchte er die Energiezufuhr zu unterbrechen. Die rechte Hand fand den Schalter nicht, doch die linke wußte das nicht und drückte die Bremse bis zum Anschlag. Tim Traveller hatte plötzlich das Gefühl, immer leichter zu werden, dabei rasend schnell aufzuquellen und sich über sämtliche Dimensionen des Universums auszubreiten. Dann verlor er das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, roch es in der Kabine nach verbrannter Isolierung.

9. Die Angaben,

die T. E. Traveller über seine Erlebnisse in der Vergangenheit gemacht hat, sind verworren und unvollständig, teilweise widersprechen sie sich sogar. Da die meisten dieser Erlebnisse aber auf die Vergangenheit praktisch keinen Einfluß hatten, das heißt nicht zu Veränderungen führten, sind sie für diesen Bericht auch

nicht von Interesse. Die Rekonstruktion der Ereignisse durch eine Gruppe von Computern ergab unter anderem folgende Szene:

Ort: Ein Bürgerhaus in Bromley

John: Sir, in der Hall steht ein Ausländer. Er wünscht Sie zu sprechen.

Wells: Ich lasse bitten.

Traveller: Mein Name ist Traveller. Ich bin erfreut, den Weg hierher gefunden zu haben ...

Wells: Ganz meinerseits. Seien Sie mein Gast zur Feier des Tages.

Traveller: Verzeihung, zu welcher Feier?

Wells: Heute, am 2. 10. 1866, findet die Taufe meines am 21. 9. 1866 geborenen Sohnes Herbert George ... Ist Ihnen nicht wohl? John, ein Glas Wasser für Mister Traveller!

Somit war der freundliche Empfang einen Pfifferling wert, war doch der Mann, der einmal der berühmte H. G. Wells werden würde, im Moment verhindert.*

Tim Traveller zog sich zurück und reparierte zunächst einmal das Tempometer. Jedoch vergaß er es zu eichen. Als er abreiste, um in Wells' besten Jahren wiederzukehren, konnte er die temporale Distanz nur ungefähr einstellen.

10. Mr. H. G. Wells

führte mit Timothy Edward Traveller ein einziges Gespräch, das etwa drei Stunden gedauert hat. Leider konnte sich T. Traveller nach seiner Rückkehr nur noch an die wesentlichsten Punkte, nicht aber an Einzelheiten erinnern. Wir müssen die Unterhaltung also rekonstruieren. Danach könnte sie ungefähr so abgelaufen sein:

* Einige Historiker ziehen diese Rekonstruktion in Zweifel, da nach ihren Forschungsergebnissen die Familie Wells in kleinbürgerlichen Verhältnissen gelebt und weder über eine Hall noch über einen Butler verfügt haben soll. Aber wer wird ernsthaft daran denken, sich mit einer Gruppe von Computern zu streiten?

11. Gegen acht Uhr abends

war es Timothy Traveller nach einer Dreiviertelstunde unter Aufbietung all seiner rhetorischen Fähigkeiten gelungen, Mr. Wells davon zu überzeugen, daß er ihm weder etwas verkaufen noch ihn ermorden oder berauben, noch ihn um eine Spende für den Tierschutzverein bitten, noch ihn als Missionar anwerben wollte. Tim Traveller kam unmerklich dem Thema näher und fragte obenhin: „Sie beschäftigen sich mit Zauberei? Es geht jedenfalls das Gerücht um.“

Jetzt mußte Wells zum Zuge kommen, ob er wollte oder nicht. Mit Zorn und Eifer widerlegte er auch prompt alle derartigen Anschuldigungen, worüber er den Gast nach dem Grund seiner Anwesenheit zu fragen vergaß. Er sprach von Dutzenden Büchern, die er zu schreiben gedachte (aber noch nicht geschrieben hatte – wieder war Tim zu früh gekommen), erwähnte jedoch nur beiläufig das bereits geschriebene Manuskript der „Zeitmaschine“, da ihn Vollendetes nicht mehr interessierte. Der erste Band war für ihn die Basis, auf der sich das eigentliche Werk aufbauen sollte. Dies sei jedoch nicht so wichtig, vielmehr interessiere ihn ein Roman, den er „Die seltsame Insel“ nennen wolle. Aber Tim Traveller kannte die Geschichte unter dem Titel „Doktor Moreaus Insel“ und versuchte alles, um das Gespräch auf die Zeitmaschine zu lenken.

12. Gegen neun Uhr abends

gelang es T. Traveller in letzter Minute, einen Streit über die „Zeitmaschine“ zu beginnen, ehe H. G. Wells auf das Wetter zu sprechen kam.

Es entspann sich wohl ein regelrechter Disput zwischen Mr. Wells und Tim E. Traveller, in dessen Verlauf T. Traveller unterstrich, daß ein solcher Roman, wie ihn Mr. Wells schreiben wolle, auf gar keinen Fall mit technischen Erläuterungen überladen sein dürfe. Überhaupt sei er, Timothy Traveller, aufgrund langjähriger Erfahrungen überzeugt, daß der geplante zweite Teil doch wohl der bedeutendere sei. Zwar müsse er zugeben, die Gedankengänge und technischen Details des ersten Teils seien an sich auch recht interessant, aber wohl etwas verworren, und außerdem ...

13. Gegen zehn Uhr abends

war das Gespräch dann beendet. T. Traveller hatte den Eindruck, er habe seinen Standpunkt überzeugend dargelegt; Mr. Wells hingegen schien an den Argumenten des für ihn völlig fremden Mannes keinen sonderlichen Gefallen gefunden zu haben. Vermutlich sah Timothys Abschied einem Hinauswurf äußerst ähnlich. Von dieser Wendung der Dinge enttäuscht, trat Timothy Traveller unverzüglich die Rückreise in seine eigene Zeit an.

14. Die Rückreise

verlief ohne Zwischenfälle. Erwähnenswert wäre höchstens, daß sie ebensolange dauerte wie die Hinreise, also etwa eine Woche. In der Vergangenheit hatte T. Traveller seine Zeitmaschine durchgesehen und einen Wecker eingebaut, so daß er die Ankunft kein zweites Mal verschief. Er landete also wohlbehalten wieder genau an dem Tag, an dem er in die Vergangenheit abgereist war.

15. Die Konstruktionsunterlagen

der Zeitmaschine hatte T. Traveller damals noch nicht veröffentlicht. Die Zeitmaschine galt zu jener Zeit als unmöglich; hätte Tim Traveller so mir nichts, dir nichts behauptet, eine Zeitmaschine konstruiert oder sogar gebaut zu haben – man hätte es für einen schlechten Witz oder aber ihn für verrückt gehalten. Die Menschen des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts unterschieden sich darin in keiner Weise von denen des neunzehnten. Deshalb hatte T. Traveller seine Zeitmaschine vorläufig geheimgehalten.

16. Die Veröffentlichung

seiner Erfindung – und Timothy Traveller wußte sehr wohl ihre Bedeutung einzuschätzen – schien ihm, nachdem er immerhin schon drei Zeitreisen durchgeführt hatte, endlich doch vertretbar. Jetzt hatte er die nötigen Beweise und sich in der Praxis davon überzeugt, daß seine Maschine einwandfrei funktionierte (bis auf das Tempometer, das er aber mit Erfolg durch den Wecker aus dem 19. Jahrhundert ersetzt hatte). Also machte er sich daran, seine ziemlich chaotischen Aufzeichnungen zusammenzusuchen

und zu systematisieren. Eigentlich brauchte er ja nur die im ersten Band der „Zeitmaschine“ dargelegten Prinzipien abzuschreiben und seine eigenen technischen Verbesserungen zu erläutern. So griff er denn wenige Tage nach seiner dritten Zeitreise wieder einmal nach dem Buch von H. G. Wells, wenigstens versuchte er es.

17. *Das Buch*

hätte er mit geschlossenen Augen gefunden. Er fand es aber nicht. Er hatte es ...zigmal in den Händen gehalten, und es stand immer an derselben Stelle. Früher. Jetzt war es verschwunden. Er suchte in der Wohnung, im Kaninchenstall (wie oft hatte er seinen vierbeinigen Freunden daraus vorgelesen!), er suchte im Kühlschrank, er rief bei der Reinigung an (vielleicht steckte es in der Tasche des Mantels, den er dort eingeliefert hatte?). Er suchte im selbstgebastelten Raumpflegeroboter, der für die Ordnung in Tims Gemächern zuständig war. (Oft hatte er beim Reparieren das selbstverständlich unbrennbare Buch als Unterlage für den LötKolben benutzt, da das Buch der einzige Gegenstand war, den er fast immer bei sich führte.)

Nichts. Schließlich videophonierte er mit einer Bibliothek und verlangte „Wells, Herbert George: ‚Die Zeitmaschine‘. Band I“.

18. *Der Bibliothekar*

(selbstverständlich ein Android) vermutete einen Irrtum. Es sei zwar Wells' Buch „Die Zeitmaschine“ vorhanden. Dies sei aber kein mehrbändiges Werk, so daß es unlogisch sei, den ersten Band zu verlangen. Aber natürlich könne er ihm das Buch auf den Videoschirm projizieren, über Kanal B - 12 - 594784.

Das tat er auch.

Nein, sagte T. Traveller, als er das Buch sah, er wolle nicht den zweiten Band, sondern den ersten.

Das sei weder der erste noch der zweite, noch sonst ein Band, erwiderte der Android. (Die Androiden waren damals emotional noch nicht so ausgeglichen wie heute.) Er habe sich extra an den Zentralspeicher geschaltet und wisse genau, daß es keine weiteren Bände gebe. Nur diesen. Und wenn der Bücherfreund noch immer an einen zweiten Band glaube, warum dann eigent-

lich nicht auch an die Möglichkeit von Zeitreisen oder an den Weihnachtsmann? In diesem Falle rate er dringend, seine Schaltkreise überprüfen zu lassen, bevor es für eine Generalreparatur zu spät sei! (Dieser Android wurde später wegen seiner schlechten Umgangsformen aus dem Bibliotheksdienst entfernt und ist heute im Timothy-Traveller-Museum zu besichtigen.)

Und tatsächlich: Auf der Titelseite stand einfach „H. G. Wells: ‚Die Zeitmaschine‘“. Aber Tim wußte doch, daß dort noch „Band II“ stehen mußte. *Mußte!*

19. In „*The Hoane Peoples Telegraph*“ war bald darauf folgendes Inserat zu finden:

Suche H. G. Wells: „Die Zeitmaschine“ I/II.
Zahle Liebhaberpreise. Ernstgem. Zuschr. an
T. E. Traveller, Laurentin’s Hospital.

Das Ergebnis war gleich Null.

20. „*Die Zeitmaschine*“

war seit eh und je ein einbändiges Werk. Tim Travellers Nervenzusammenbruch hatte jedoch keine ernstesten Nachwirkungen. Das Inserat blieb erfolglos; so mußte Timothy seine Aufzeichnungen nach dem Gedächtnis sowie nach dem Muster der selbstgebaute Zeitmaschine machen. Nach der erfolgreichen Demonstration seiner Zeitmaschine vor einigen angesehenen Wissenschaftlern wurde er dann auch wieder aus Laurentin’s Hospital entlassen.

21. *Vermutungen*

kompetenter Leute, denen Timothy sich anvertraute, gehen dahin, daß Wells den Band mit den technischen Erläuterungen infolge des Disputs mit Tim selbst verwarf und nicht erst schrieb oder wenigstens nicht veröffentlichte. So sagten es die Fachleute, aber vielleicht erklärten sie es Tim nur, weil sie ihn beruhigen wollten und ihn in Wahrheit doch für ein wenig verrückt hielten.*

* Vgl. Anhang B.

Die dreizehnte Expedition in die Vergangenheit

oder Der Charakter der Urmenschen

1. *Die Zeitmaschine*

war die größte, die je gebaut worden war. Innen sah sie aus wie der Warteraum eines kleinen Weltraumhafens, wie man ihn auf vielen Monden der großen Planeten findet. Drei Viertel ihres Inneren waren jedoch mit Ausrüstungsgegenständen vollgestopft. Bekanntlich ist der Aufwand an Apparaturen und Maschinen um so größer, je niedriger das technische Niveau des Zeitalters ist, in das die Expedition aufbricht. In relativ hochentwickelten Epochen können sich die Zeitreisenden teilweise der vorhandenen Technik bedienen, in frühere Zeitalter muß man eben alles, was man braucht oder sich einbildet zu brauchen, mitschleppen.

2. *Die Ausrüstung*

hätten die Expeditionsteilnehmer allerdings kaum selbst mitschleppen können, denn sie wog mehrere Tonnen. Alles war vorhanden – vom Universalfahrzeug „Mammut“ und vom tragbaren Universalcomputer „Schädel“ bis zum Universalreparaturgerät „Schädelbrecher“ und zur Universalstopfnadel. Die seltsamen Bezeichnungen waren wegen der Form dieser Geräte gewählt worden. Das „Mammut“ war mit einem Raumbildprojektor ausgestattet, der ihm das Aussehen eben eines Mammut verlieh. Der Computer war in einen imitierten Kultgegenstand eingebaut, der einen bemalten Schädel darstellte, und das Reparaturgerät glich äußerlich einer großen Holzkeule. Die Universalstopfnadel war als Stopfnadel getarnt.

Aber wozu diese Tarnung? Natürlich wegen der Instruktionen für Reisen in die Vergangenheit!

3. Die Instruktionen

waren so ziemlich das Wichtigste, was ein Zeitreisender wissen mußte. Sie waren von einer außerordentlichen Kommission der Abteilung „Vergangenheit“ des Zentralinstituts für Zeitreisen* ausgearbeitet worden. (Es gab damals im ZIZ außerdem eine Abteilung „Zukunft“, deren Mitarbeiter ein- bis zweimal jährlich Arbeiten veröffentlichten, in denen sie jedesmal bewiesen, daß Zeitreisen in die Zukunft theoretisch völlig unmöglich sind.**)

Der Zeitreisende konnte auf seinem Gebiet eine noch so große Kapazität sein, und er konnte die Zeitreise für seine Forschungen noch so dringend brauchen, wenn er die Instruktionen nicht bis ins kleinste Detail kannte, mußte er die Hoffnung auf Teilnahme an einer Expedition – sagen wir, in die Blütezeit des Römischen Reiches – vorerst begraben. Ihm blieb dann nur die Hoffnung, auf die baldige Einrichtung eines Reisebüros für Zeitreisen zu warten – und da konnte er lange warten!

Die Instruktionen also waren das A und O, lang und voller Imperative; darin stand, was alles unerwünscht, verboten oder streng verboten war, wie zum Beispiel: Kontakte mit den Einheimischen sind auf das zur Durchführung der Arbeiten unbedingt notwendige Maß zu beschränken! Direkte Begegnungen sind strikt zu vermeiden!

Die Zeitreisenden haben sich an das zu untersuchende Zeitalter weitgehend anzupassen!

* Später in „Zentrales Solares Institut für Angewandte Temporalistik“ um benannt.

** Könnten wir in die Zukunft reisen, dann wäre sie ja, wenn wir dort angekommen sind, unsere Gegenwart, schließlich erleben wir Tag für Tag, wie aus Zukunft Gegenwart und dann Vergangenheit wird. Und es ist gut so, daß wir die Zukunft nur allmählich, gleichsam in homöopathischen Dosen, verabreicht bekommen, das dürfte verträglicher sein. Außerdem kann dann keiner den anderen vorwerfen, sie hätten während seiner Abwesenheit an der Zukunft herumgepfuscht; ist es nicht viel moralischer, auf die vergegenwärtigte Zukunft zu weisen und zu sagen: „Seht, das habe ich getan!“ (Und dazu vielleicht: „Ich will es bestimmt nie wieder tun!“) Denn sonst, wie Dipl. rer. cult. Lilli Magda Hunz bemerkte, „könnten wir es auch gleich elektrisch machen“.

Die mitgeführte Technik ist nur im äußersten Notfall einzusetzen! Jede Mystifikation ist zu unterlassen! Es ist nicht statthaft, sich als Gott, Dämon, Magier, Gespenst und dgl. auszugeben!

Die Zeitmaschine ist sorgfältig zu behandeln! Sie muß mindestens einmal wöchentlich vom begleitenden Temporalisten überprüft werden!

Keine Veränderung der Vergangenheit!

Keine Veränderung in der Vergangenheit zuzulassen – das war das Kernstück der Instruktionen; deshalb waren sie eigentlich auch aufgestellt worden, nachdem die dritte Zeitreise beinahe zu einer Katastrophe geführt hätte, weil der Erfinder der Zeitmaschine Timothy Traveller in unzulässiger Weise die Vergangenheit beeinflusst hatte.

4. Die Expeditionsteilnehmer

saßen nun, glücklich, daß die strenge Prüfungskommission ihnen ausreichende Kenntnisse der Instruktionen bescheinigt hatte, auf oder zwischen den Ausrüstungsgegenständen.

Wenn man ein Universalfahrzeug als Mammut tarnt, kann die Reise natürlich nur in die Steinzeit gehen, und deshalb waren auch alle entsprechend hergerichtet. Sie trugen synthetische Kleidung, die ungegerbten Tierhäuten täuschend ähnlich sah, das Haar war sorgfältig verfilzt und mittels chemischer Präparate auf die nötige Länge gebracht worden, und auf die Haut war eine dicke Schicht biologisch hochwirksamer Creme aufgetragen, die gegen Infektionen schützte, Insekten fernhielt und außerdem von natürlichem, unverfälschtem Schmutz nicht zu unterscheiden war. Mit einer den Steinzeitnormen entsprechenden Körperbehaarung war allerdings nur Dr. Mayer einverstanden gewesen, alle anderen hatten sich entschieden geweigert, sich ein eigenes Fell wachsen zu lassen.

5. Dr. Mayer

war der Expeditionsarzt. Er war klein, dünn und quicklebendig, und das dicke Fell stand ihm gar nicht so schlecht.

Außer seinem eigenen Fell trug er ein weites, formloses Kleidungsstück, es war im Schnitt ein Mittelding zwischen einer

römischen Toga und einer Lederhose. Dr. Mayer kannte sich in sämtlichen Zweigen der Medizin aus und hatte nur zwei Fehler: Er war technisch völlig unbegabt und kam mit den einfachsten Geräten nicht zurecht, und er legte keinen besonderen Wert auf Umgangsformen. Neben seiner Tätigkeit als Arzt arbeitete er in der Forschungsgruppe als Anthropologe.

6. Die Forschungsgruppe

der Expedition bestand aus vier Personen: Dr. Mayer, einem Historiker, einem Ethnographen und einem Kontaktspezialisten. Der Historiker hieß Radsch Singh. Er war fest davon überzeugt, daß eigentlich statt des Ethnographen ein weiterer Historiker auf die Expeditionsliste gehört hätte. Der Völkerkundler Thomas McFleod war dagegen der Ansicht, daß die Expedition mindestens zwei Ethnographen benötigen würde und auf den Historiker durchaus verzichten könnte.

Unberührt von diesem Streit der beiden blieb der Kontaktspezialist. Pieter van Daagen wußte wahrscheinlich selbst nicht genau, worin seine Aufgabe bei der Expedition bestand, denn Kontaktspezialisten erhielten keine besondere Ausbildung. Sein Spezialgebiet war, unspezialisiert zu sein. Eigentlich war er für die Kontakte zu den Einheimischen verantwortlich, die jedoch von der Instruktion praktisch verboten wurden.

7. Die technische Gruppe

war identisch mit dem Leitenden Temporalisten Dr. temp. Jean Satikoff, den alle einfach Temp nannten und der die Zeitmaschine bediente.

8. Die Temporalistik

war die Wissenschaft von der Zeit und von den Zeitreisen, doch konnte man sie trotz einer gewissen Verwandtschaft mit der Physik damals noch nicht als exakte Wissenschaft bezeichnen. Der Zufall hatte bei der Erfindung der Zeitmaschine eine große Rolle gespielt, denn Timothy Traveller hatte sich größtenteils auf seine Intuition verlassen, und das mit Erfolg. Der Stand der Temporalistik war nach T. Travellers Tode also folgender: Man

verfügte über ein paar allgemeine Kenntnisse vom Wesen der Zeit, kannte ein paar typische Effekte und konnte Zeitmaschinen bauen, aber selbst die bedeutendsten Fachleute konnten nicht genau erklären, wie und warum so eine Zeitmaschine eigentlich funktionierte.

9. *Die Effekte,*

die bei den Zeitreisen auftreten, bildeten deshalb eine wesentliche Grundlage der Temporalistik. Seit der dritten Zeitreise ist der Traveller-Samarow-Effekt bekannt, der wichtigste aller Effekte: Es ist theoretisch und praktisch möglich, die Vergangenheit zu verändern! Von dem Zeitpunkt ab, zu dem der Eingriff in die Vergangenheit geschieht, kann der Ablauf der Geschichte ganz anders sein als der, den der Zeitreisende kennt. Der Zeitreisende, der die Vergangenheit verändert, könnte dadurch seine Welt vernichten; er würde nach der Rückkehr in seine eigene Zeit völlig veränderte Verhältnisse antreffen.

Das einzige, was unverändert bliebe, wäre die Tatsache, daß irgendein Zeitreisender irgendwann mit irgendeiner Zeitmaschine in die Vergangenheit gereist ist, so daß sich der Kreis schließt.

Dennoch wußte man, daß Zeitreisen möglich sind, ohne die Vergangenheit merklich zu verändern, doch nur, wenn die Einwirkung auf die Vergangenheit dabei so klein bleibt, daß sie unterhalb des temporalen Wirkungsquantums liegt. Jede größere Einwirkung hätte zu einer unüberschaubaren, mehr oder minder weitreichenden Veränderung aller folgenden Ereignisse geführt und war deshalb strengstens verboten.

Diese Effekte waren damals aber noch ungenügend erforscht, und ihre Beschreibung stützte sich ausschließlich auf die Erfahrung.

10. *Die Theorie*

der Temporalistik dagegen konnte nur ihre inneren Widersprüche zeigen, diese aber nicht beseitigen. So gab es eine Anzahl Paradoxa, die noch nicht zu erklären waren, zum Beispiel das „Unsterblichkeits-Paradoxon“. Es war nämlich beobachtet wor-

den, daß die Teilnehmer einer Zeitexpedition, solange sie in der Vergangenheit weilten, fast nicht alterten. Man versuchte das so zu erklären, daß der Zeitreisende logischerweise nicht sterben könne, bevor er überhaupt geboren worden sei, und deshalb bis zu seinem „Abreise“-Zeitpunkt quasi unsterblich sei. Diese Erklärung wurde jedoch allgemein als unwissenschaftlich abgelehnt. Auch hatte es noch niemand auf einen Versuch ankommen lassen, zumal ein längerer Aufenthalt in der Vergangenheit ohnehin von der Instruktion verboten wurde.

11. Die Zeitreise

hatte begonnen. Die Teilnehmer an der dreizehnten Expedition in die Vergangenheit hockten also, die Instruktion im Kopf und Steinbeilimitationen in den Händen, auf oder zwischen den Ausrüstungsgegenständen.

Links neben dem Kontaktspezialisten saß Dr. Radsch Singh und hielt ihm einen Vortrag über die Bedeutung von Zeitreisen für die Erforschung der Charaktereigenschaften des Menschen, insbesondere des Steinzeitmenschen, denn dies war der Zweck der dreizehnten Expedition.

Rechts neben ihm saß Dr. McFleod und hielt dem Kontaktspezialisten einen Vortrag zum Thema „Die Zeitreise als Arbeitsmittel der Ethnographie, erläutert am Beispiel der vergleichenden Betrachtung des Charakters des Steinzeitmenschen“.

Hinter ihm saß Dr. Mayer, der sich das Fell kämmte und, als er damit fertig war, dem Kontaktspezialisten die Bedeutung der Anthropologie für die Aufklärung der Charaktereigenschaften des Steinzeitmenschen darzulegen begann.

Der Kontaktspezialist teilte seine Aufmerksamkeit zu gleichen Teilen auf die Ausführungen der drei Wissenschaftler auf, mit dem Ergebnis, daß er auch weiterhin unspezialisiert blieb, wozu er ja auch verpflichtet war.

So waren alle beschäftigt und schenkten dem emsigen Hantieren des Temporalisten keine Aufmerksamkeit. Als dann der Kontaktspezialist über die historischen, ethnographischen und anthropologischen Aspekte des Steinzeitmenschen im allgemeinen und dessen diffizilen Charakter im besonderen umfassend

informiert war, sagte der Leitende Temporalist laut und unüberhörbar:

„Meine Herren, wir sind am Ziel. Treffen Sie bitte die nötigen Vorbereitungen. Die Zeit beträgt drei Komma sieben vier acht neun mal zehn hoch vierundzwanzig Zeitquanten vor der Zeitenwende“, und er fügte erläuternd hinzu: „Steinzeit. Vormittags.“

12. Der Ausstieg

konnte beginnen. Todesmutig öffnete Dr. Mayer eine Luke, hinter der er die Außenwelt vermutete. Eisige Kälte strömte ihm entgegen, so daß er zähneklappernd rief: „Ssstteinzzeittt? Eisszzzeittt!“ Er wandte sich um und sah gerade Temp in einer hellen Öffnung verschwinden, deren Form und Tiefe er infolge der Blendung nicht erkennen konnte. Hastig schloß er den Kühlschrank und stürzte an die Öffnung, die ihm nunmehr eine freundliche Sommerlandschaft präsentierte.

In einiger Entfernung rekelten sich bereits die anderen Expe-
ditionsmitglieder. Als letzter verließ er stolpernd die Maschine.

13. Das Wetter

war einfach herrlich. Heutzutage kommt solches Wetter nicht einmal mehr im Wetterbericht vor.

14. Der Kontaktspezialist

hatte bereits die als Aasgeier getarnte fliegende Kamera gestartet und betrachtete gespannt die Landschaft aus der Vogelperspektive, indem er den Empfänger mit dem Raumbildprojektor koppelte, der eigentlich zum „Mammut“ gehörte. „Was denn, was soll mir das denn!“ rief er aus. „Ein Homo sapiens fossilis führt unzeitgemäße Bewegungen aus!“

„In der Tat, ein völlig unzeitgemäßer Anachronismus, der noch dazu unpassend ist“, erwiderte Dr. Mayer, um den Fall restlos zu klären.

Der Kontaktspezialist teilte den Gefährten seine Beobachtungen mit. „Dort läuft einer mit einem Rock aus Stroh durch die Gegend. Er streut sich fortwährend Asche aufs Haupt und wirft

sich dazu immer der Länge nach zu Boden. In einem anderen Zeitalter würde ich vermuten, er gedenke eine Dienstleistung in Anspruch zu nehmen. Aber wozu sollte er sich schon in der Steinzeit so demütig gebärden? Unerklärlich.“

„Vielleicht berücksichtigt er prophylaktisch die Wartezeiten?“ gab Dr. Mayer zu bedenken.

„Aber nein“, sagte Temp, „der Mann nähert sich systematisch unter Ausnutzung der Fallgesetze einem mit Tierschädel bestückten Baum. Das ist Jagdzauber. Er will nur die Geister gnädig stimmen ...“

15. *Der Mann im Strohrock*

kniete nieder und begann, mit einem Stab und einem Holzbrettchen Feuer zu entzünden. Erschrocken sahen alle Expeditionsteilnehmer, wie der Rock zu brennen begann. Der scheinbar in Ekstase geratene Mann tanzte um den Baum herum und kümmerte sich, wie die Wissenschaftler meinten, überhaupt nicht um seine brennende Kleidung. Dabei stieß er markerschütternde Schreie aus.

Als das Strohfeuer erloschen war, trat er an den Baum, kniete wieder nieder und schien in Meditation versunken. In Wirklichkeit untersuchte er ein paar Fallen, die um den Baum standen. Als er sich aufrichtete, hielt er zwei nicht genau erkennbare Tiere in den Händen. Er schnitt ihnen die Köpfe ab und spießte diese an die Äste des Baumes. Die „Opfergaben“ waren Köder.

„Er wahrt die Form und verbindet das Mystische mit dem Nützlichen“, sagte der Kontaktspezialist befriedigt.

16. *Die Begegnung*

mit den Urmenschen war entsprechend der Instruktion verlaufen, nämlich ohne Kontakte, allerdings auch ohne Forschungsergebnisse.

„Wenn das so weitergeht ...“ Dr. Mayer seufzte. „Wie realisieren wir eigentlich Punkt fünf der Instruktionen, der eine wöchentliche Überprüfung der Zeitmaschine vorsieht? Während der Zeitreise, meine ich. Angenommen, wir legen eine Temporalstrecke von einer Million Jahren zurück – aber wieso zurück,

wenn wir sie zurückgelegt haben, liegen sie doch vor uns, oder behauptet jemand, daß ein kommendes Zeitalter hinter uns liegt? – Jedenfalls hat eine Million Jahre rund zweiundfünfzig Millionen Wochen.“

Der Historiker erwiderte: „Trotz dem nicht zu verantwortenden Fehlen eines zweiten Historikers gedenke ich das Problem allein zu lösen, was jedoch nicht heißen soll, daß ein Historiker ausreichend ist, zumal die Stelle des unbeschäftigten Ethnographen ohnehin frei würde, wenn die Verantwortlichen etwas mehr nachdächten.“ Er atmete auf, überzeugt, daß selbst ein Ethnograph mit Spezialausbildung in Linguistik und Rhetorik den Satz nicht schöner hätte sagen können. „Doktor Mayer kommt auf zweiundfünfzig mal eine Million Wochen; theoretisch richtig, jedoch, seit wann existiert die Woche in der Praxis? Nicht länger als etwa viertausend Jahre. Das sind rund zweihundertzwölftausend Wochen. Um dieses Intervall zu durchheilen, brauchen wir jedoch nicht einmal eine halbe Woche. In der ferneren Vergangenheit gibt es keine Wochen, folglich auch keine Überprüfungen.“

Dr. Mayer erwiderte: „Sie sind wohl für die Einhaltung der Instruktionen verantwortlich?“

Der Kontaktspezialist, verantwortlich für Punkt fünf, hatte mit Befriedigung zugehört. Überprüfungen ließen sich umgehen. Kontakte waren zu vermeiden, die Ausrüstung ließ sich nicht weiter vervollständigen; kurzum: Die Sicherheit war durch nichts gefährdet.

17. Der erste Erkundungsausflug

verlief zunächst ereignislos. Dann jedoch wäre es fast zu Kontakten gekommen. Schuld hatte Dr. Mayer. Er war am baldigen Erfolg der Expedition interessiert. Seine Meinung drückte er mit folgenden Worten aus: „Nur einmal habe ich eine derartige gastronomische Betreuung kennengelernt, wie sie hier zu finden ist, nämlich als mich eine Zeitreise zum Anfang der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts in ein mitteleuropäisches Städtchen führte. Sehen Sie, daran mußte ich denken, als ich vorhin einen dieser Höhlenmenschen ein Stück Fleisch aus dem

Sande klauben sah. Ich fürchte den Tag, an dem unsere Vorräte verbraucht sind. Wir müssen so schnell wie möglich den Charakter der Urmenschen erforschen.“

18. *Radsch Singh*

hatte das Klagelied mit angehört und erwiderte grinsend: „Aber, aber, Sie haben wohl noch nie eine so lange Dienstreise gemacht?“

„Nein.“

„Dann halten Sie sich an uns und unsere Erfahrungen. Wir ...“

„Ihre Erfahrungen sind einen Dreck wert, Sie ...“

„Regen Sie sich nicht auf! Ein Greenhorn wie Sie sollte ...“

„Ihre Erfahrungen haben Sie wohl auch auf einer Zeitreise gesammelt? Wie?!“

„Ganz recht; so etwas fehlt Ihnen, glauben Sie mir!“ Das Streitgespräch nahm an Lautstärke zu. Die anderen Expeditionsteilnehmer zogen sich taktvoll ins Waldesinnere zurück; man sah zuweilen noch ihre Felle tiefbraun durch das Blattgrün schimmern.

Radsch Singh machte gerade seinem Groll gegenüber Dr. Mayer Luft: „Mir scheint, Sie halten es mit dem Ethnographen; der ist ohnehin überflüssig. Besser wäre ein zweiter Historiker.“

„Ihre Arroganz schockiert mich.“

„Mich nicht. Überall schießen Kollektive wie Pilze aus dem Boden, aber der Charakter des Steinzeitmenschen wird von einem einzelnen Historiker untersucht. Pfui!“

„Sie überschätzen Ihre Rolle!“ rief der Doktor zornig.

19. *Am Waldrand*

dem sie bisher gefolgt waren, sah er jetzt wieder die tiefbraunen Felle durch die Blätter schimmern. Beruhigt wandte er sich dem Historiker zu, der indessen zitternd ein Fernglas in den Händen hielt. Er hatte die Felle als echt erkannt und teilte dies sofort dem Arzt mit. Der Streit war vergessen; beide rannten um ihr Leben oder wenigstens, um den Instruktionen Genüge zu tun. Sie wurden nicht verfolgt. Die Urmenschen waren offenbar nur neugierig gewesen und hatten den Streit mit Interesse verfolgt.

So endete der erste Versuch der Steinzeitmenschen, den Charakter der Neumenschen zu erforschen.

20. Die Gefährten

aber waren aus dem Blickfeld der beiden verschwunden. Wo waren sie geblieben?

Das fragten sich zumindest Dr. Mayer und Radsch Singh; uns ist es natürlich gleichgültig, denn eine Begegnung mit Urmenschen ist viel interessanter als eine mit Kollegen.

Dr. Mayer hätte sehr gern erfahren, ob sie sich dem Ziel der Expedition weiter genähert hatten als er und der Historiker. Nach der überstürzten Flucht äußerte er unverhohlen den Wunsch, die Steinzeit möglichst bald zu verlassen. Diesem Drang folgend, hatte er den Weg zum „Mammut“ und zur Zeitmaschine eingeschlagen und jetzt nur noch ein Dickicht zu durchqueren, bis zu welchem Radsch Singh ihm gelassen gefolgt war.

Da ertönte ein Prasseln und Knacken aus dem Unterholz, vermischt mit Grunzen und Quieken. Dazwischen fluchte McFleod, der Ethnograph. Aus alledem schloß Radsch Singh mit Vergnügen, daß sein Widersacher vom Baum gefallen war.

Dr. Mayer kehrte vom Waldrand zurück, wohin er geflohen war, und hielt sich mißtrauisch hinter dem Historiker. Aus dem Gehölz kroch der Ethnograph, trat der Kontaktspezialist und sprang Dr. temp. Jean Satikoff.

21. Eine Gelegenheit

für den Historiker schien gekommen:

„Verehrte Kollegen! Ich bin gekränkt. Während ich im Schweiß meines Angesichts“ – er wischte sich mit dem Taschentuch etwas Vogeldreck von der Stirn – „... im Schweiß meiner Persönlichkeit meiner wissenschaftlichen Arbeit nachgehe, die sowohl die Historische Ethnographie als auch die Ethnographische Historie beinhaltet ..., äh ...“

„Für die ausschließlich ich kompetent bin!“ warf McFleod ein, so daß Radsch Singh vollends den Faden verlor und verbissen schwieg.

Mittlerweile hatten die anderen das Gehölz umgangen und,

die Streithähne in ihrer Mitte, die Zeitmaschine erreicht. Dr. Mayer war vorausgelaufen.

Die Lust zum Streiten sollte allen vergehen. Ein Heulen drang aus der Zeitmaschine.

22. *Die Rettung*

der Urmenschen vor der Erforschung ihres Charakters war vollbracht. In letzter Minute waren die Zeitreisenden eingestiegen. Dann startete die Zeitmaschine, denn der Expeditionsarzt und Anthropologe hatte das Universalfahrzeug „Mammut“ in Gang setzen wollen und natürlich den falschen Hebel erwischt.

Die Luke blieb offen. Die Insassen der Zeitmaschine erlebten zweiunddreißig Erdbeben in drei Sekunden, eine Sintflut, zwei Eiszeiten, eine Mammutjagd, eine Seeschlacht der Punischen Kriege und andere Kleinigkeiten. Alles raste vorbei, keiner wagte sich an die Luke. Dr. Mayer hielt sich bebend am Katastrophenbeschleuniger* fest und zog ihn immer mehr zu sich heran. Längst war das Zählwerk zum Teufel und endlich auch die Zeitmaschine ...

* Siehe Anhang C.

Das Ende der Dreizehnten Zeitexpedition

oder Wie man Mystifikationen vermeidet

1. *Das Schreckliche*

war geschehen. Die Zeitmaschine stand unverrückbar im räumlichen wie im temporalen Sinne – jedoch zum Glück auf festem Boden! – und war offensichtlich außerstande, sich auch nur eine einzige Sekunde in jenes heimatliche Zeitalter der Expeditionsteilnehmer zu bewegen, welches für sie normalerweise die Gegenwart, nun aber die Zukunft war, während es für uns ja schon Vergangenheit ist. Das Zählwerk des Tempometers hatten die Zeitreisenden etwa bei der Anzeige 1000 bersten sehen. Temp schätzte ab, daß bis zum Versagen der Zeitmaschine wohl noch 400 Jahre vergangen sein mochten – außen, versteht sich, denn für die Insassen der Maschine war es nur ein Augenblick. Demnach konnte man mit dem Jahr 1400 und schönstem Mittelalter rechnen, vorausgesetzt, man befand sich in Europa oder dessen Umgebung. Das war noch festzustellen; aber Kontakte waren selbstverständlich verboten.

2. *Die Zeitreisenden*

erholten sich nur allmählich von dem Schock. Als sie sich dank Temps Abschätzung über ihre temporale Lage einigermaßen im klaren waren, vermochten sie mit vereinten Anstrengungen Dr. Mayer von der Notwendigkeit zu überzeugen, den Hebel des Katastrophenbeschleunigers loszulassen, den dieser noch immer umklammert hielt. Nachdem das vollbracht war, machte der Leitende Temporalist den Vorschlag, wenigstens die Zeitmaschine von außen zu besichtigen, damit man sich Aufschluß über die räumlichen Koordinaten und die Schäden der Zeitmaschine verschaffen und letztere, wenn möglich, reparieren könne. Der Vorschlag kam zur Abstimmung und wurde mit den Stimmen von Dr. Mayer und Temp bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Nachdem eine „Sonderkommission für den Ausstieg“ ge-

bildet worden war, stand der Durchführung des riskanten Unternehmens nichts mehr im Wege.

3. Ein Freiwilliger

wurde gesucht und in der Person des Sekretärs der „Sonderkommission für den Ausstieg“ alsbald auch gefunden, während sich Temp, der Vorsitzende dieser Kommission, zum Entsatz bereithielt.

Dr. Mayer fühlte sich seinem Zeitalter schon etwas näher und daher bedeutend wohler, so daß er als erster die Zeitmaschine zu verlassen wagte. Er schlug die Warnung vor Raubrittern, Hexen, Drachen, Gespenstern und blutigen Sarazenen in den Wind und öffnete die Luke.

Draußen flohen einige Gestalten mit bräunlichen Fellen in das Unterholz. Dr. Mayer bemerkte die Ähnlichkeit mit seinem eigenen Fell, also auch mit den Urmenschen und wollte sich schon wieder ins Innere der Zeitmaschine zurückziehen. Aber Dr. McFleod, der sich (in seiner Eigenschaft als Revisor der „Sonderkommission für den Ausstieg“) dicht hinter Dr. Mayer gehalten hatte, identifizierte die braunen Gestalten als Affen.

4. Der tropische Regenwald

dampfte in der Vormittagssonne, obwohl die Zeitreisenden natürlich noch nicht wissen konnten, daß es Vormittag war; doch es genügt schließlich, wenn wir es wissen. Einzelne Moskitos, die nach einer fetten Nacht zu träge geworden waren, um rechtzeitig Schutz vor der sengenden Sonne zu suchen, surrten erleichtert in das schattige Dunkel der Luke, vorbei an Dr. Mayers Kopf. Nicht minder erleichtert schlugen die Expeditionsteilnehmer die entgegengesetzte Richtung ein und verließen die Maschine, die auf einer mit hohem Gras und Buschwerk bewachsenen Lichtung im tropischen Regenwald stand, welcher, wie wir wissen, damit beschäftigt war, in der Vormittagssonne zu dampfen.

5. Das Universalfahrzeug

wurde jetzt gebraucht. Also tat der Kontaktspezialist das, was Dr. Mayer viele tausend Jahre vorher, nämlich noch in der Stein-

zeit, auch schon versucht hatte. Er öffnete die Ladeluke, und bald stand das Universalfahrzeug vor der Zeitmaschine. Zwar hatte es noch immer das nunmehr recht deplacierte Ansehen eines Mammut, doch das kümmerte die Männer in dieser Situation wenig. Im „Mammut“ befanden sich einige Werkzeuge, die zur Reparatur der Zeitmaschine voraussichtlich gebraucht wurden, und das war entscheidend.

Die Zeitreisenden machten sich also daran, ihre Maschine zu untersuchen. Dr. Mayer erhielt den Auftrag, ein vierblättriges Kleeblatt zu suchen, da er bei der Reparatur ohnehin nur gestört hätte. Unglücklicherweise hatte niemand den Antrieb der Zeitmaschine ausgeschaltet; er stand still, aber nur infolge des Schadens.

6. Der Defekt

war schnell gefunden. Der Kontaktspezialist Pieter van Daagen vermutete richtig, daß mit der Kristallsäule etwas nicht in Ordnung sei, und Dr. temp. Jean Satikoff fand diese Vermutung bestätigt. Das Herz der Zeitmaschine, eben die Kristallsäule, die die Schwingungen des vom Zeittransformator erzeugten Temporalfeldes mit denen des äußeren Feldes synchronisierte, war aus der Halterung gesprungen und hatte sich verklemmt.

7. Die Reparatur

nahm wenig Zeit in Anspruch. Die Kristallsäule lief in vertikaler Richtung durch die Zeitmaschine und ragte oben etwa einen halben Meter heraus, um eine optimale Influenz des äußeren Temporalfeldes zu gewährleisten. An dieser Stelle waren an ihr zu Montagezwecken mehrere große Ösen angebracht.

Während Dr. Mayer in der Umgebung der Maschine das verlangte vierblättrige Kleeblatt suchte, kletterte Temp auf die Maschine und verknotete in einer jener Ösen ein Seil, das über ein Dreibein oberhalb der Kristallsäule lief. Dann stieg er wieder von der Zeitmaschine herunter, befestigte das andere Ende des Seils am Universalfahrzeug stieg ein und fuhr mit dem „Mammut“ vorsichtig an, so daß die Kristallsäule langsam nach oben und vollends aus der Halterung gezogen wurde. Sie ließ sich jetzt wieder frei bewegen.

Nun fuhr Temp wieder langsam zurück, die Kristallsäule senkte sich und wurde dabei vom Historiker, vom Ethnographen und vom Kontaktspezialisten mit Hilfe langer Baumäste in die nötige Lage dirigiert. Endlich klinkte die Säule wieder in der richtigen Position ein.

8. *Die Zeitmaschine*

begann zu vibrieren. Etwa eine halbe Minute lang schrieben die vier Zeitreisenden – der fünfte, Dr. Mayer, suchte noch immer sein Kleeblatt – diese Vibration der Erschütterung beim Einrasten der Kristallsäule zu. Es war jedoch die kurzzeitige Überbelastung des Antriebs durch den Anstieg von Null auf Maximum während des Einklinkens. Fast augenblicklich hielten die Zeitreisenden nur noch Stümpfe der Äste in der Hand, die an der Grenze des temporalen Kraftfeldes abgetrennt worden waren. Von der Zeitmaschine war keine Spur mehr vorhanden. Sie hatte die Rückreise allein fortgesetzt und würde erst am Tage des Starts anhalten, da sie die Rückreiseenergie aus der temporalen Spannung zwischen Ausgangspunkt und gegenwärtigem Aufenthaltzeitpunkt bezog.

„Nein“, sagte Dr. Mayer in diesem Augenblick, „es ist völlig unmöglich, hier ein vierblättriges Kleeblatt zu finden; hier gibt es ja nicht einmal dreiblättrige. Aber warum sagen Sie nichts? Was ist ge... *Wo ist die Zeitmaschine?*“

Dann hatte auch er die Situation erfaßt.

9. *Einsam und verlassen*

standen die Zeitreisenden um das Universalfahrzeug herum, das ihnen zum Glück geblieben war.

Der Leitende Temporalist schaute noch immer mit starrem Blick auf die Stelle, wo seine Zeitmaschine verschwunden war, die er selbst mitkonstruiert und -gebaut hatte, und vermochte es nicht zu fassen, daß ihn sein temporalmechanischer Liebling so schmachlich im Stich lassen konnte.

Der Historiker und der Ethnograph lagen einander in den Armen, stützten sich gegenseitig und weinten bitterlich. Das Verschwinden der Maschine hatte ihren Lebensmut fast gebrochen

und sie den irdischen Dingen entrückt. Sie hatten ihren ewigen Streit vergessen und baten einander flehentlich um Verzeihung.

Der Kontaktspezialist kaute verbissen auf einer Pflanze herum, die er als giftig kannte, und hoffte auf schnelle Erlösung von den Qualen, die er auf sich zukommen sah, und von den verhaßten Instruktionen. Er hielt jede Rettung für ausgeschlossen und bot auch den Gefährten in großzügiger Weise einige giftige Blätter an.

10. *Dr. Mayer*

jedoch bewahrte die Ruhe sowie einen klaren Kopf und hielt folgende Ansprache:

„Verehrte Kollegen, liebe Freunde, werte Gäste!

Wir brauchen die Hoffnung nicht aufzugeben. Keiner wird sterben, bevor er geboren wird. Wir werden die paar Jahrhunderte schon überstehen und unsere Zeit wiederfinden, wenn wir nur nicht die Vergangenheit verändern. Der Kollege van Daagen sucht den Tod durch eine Giftpflanze, doch bevor das Gift wirkt, löst es Übelkeit und Erbrechen aus. Sehen Sie, der Ärmste krümmt sich bereits. Na also, schon weilt die Pflanze wieder unter uns. Der Kollege Kontaktspezialist wird die Vergiftung natürlich überstehen, denn solange wir in der Vergangenheit weilen, sind Selbstmordversuche von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wir sind jetzt materielle Gespenster; wir sind unsterblich und gehen um, bis daß die Zeit uns erlöst.“

11. *Dr. temp. Jean Satikoff*

war inzwischen aus seiner Erstarrung erwacht und bestätigte Dr. Mayers Behauptung.

„Doktor Mayer hat recht“, sagte er. „Wir alle sind zeitweilig unsterblich, vermutlich bis zum Zeitpunkt unserer Abreise – das kommt in der Theorie nicht ganz klar zum Ausdruck –, zumindest aber bis zum Tag unserer Geburt. Das ist das sogenannte Unsterblichkeitsparadoxon und nachgerade ein Grundpfeiler der Temporalistik. Logischerweise kann niemand sterben, wenn er noch gar nicht geboren ist. Es ist theoretisch bewiesen, daß dies unmöglich ist und demzufolge nicht geschehen kann, folglich auch nicht geschehen wird.“

„Wieso ist das bewiesen?“ fragten der Historiker und der Ethnologen gleichzeitig.

„Nun, wenn etwas bestimmt nicht geschehen wird, wie ich gerade dargelegt habe, dann ist es doch wohl unmöglich, nicht wahr?“

„Das leuchtet ein“, stellte Dr. Mayer kategorisch fest.

„Wir müssen nur darauf achten, die Vergangenheit nicht zu verändern“, fuhr Temp fort, „sonst finden wir unsere eigene Zeit nicht wieder, weil alles anders ist. – Aber das ist Aufgabe des Kontaktspezialisten.“

12. *Der Kontaktspezialist*

lebte immer noch, wie Dr. Mayer und Temp es vorausgesagt hatten, obwohl er momentan nicht viel Freude am Leben zu haben schien. Ächzend und seufzend sagte er:

„Verdammt, wir müssen unauffällig dahinleben – oh, mein Bauch! –, wir müssen weg hier, Kontakte sind verboten. Wir sollten uns aufs Meer begeben, fern der Küste auf dem Atlantik kreuzen, wo noch kein Mensch hinkommt. O weh, mein Bauch ...“

Alle waren einverstanden oder wenigstens unfähig zu protestieren. Sie stiegen daher in das Universalfahrzeug, das sich bald darauf durch den Dschungel zur Küste wühlte.

13. *Auf dem Meer*

unternahm es der Kontaktspezialist, den Raumbildprojektor, der die ganze Zeit über das Bild eines Mammuts projiziert hatte, umzuprogrammieren, und gab dem Universalfahrzeug das Aussehen eines Schiffes. Die Einschätzung des Leitenden Temporalisten über das Zeitalter, in das man geraten war, wurde jedoch von Dr. Singh und von Dr. McFleod angezweifelt, deshalb konnte man sich nicht auf einen Schiffstyp einigen, und das projizierte Schiff war halb Hansekogge, halb phönizischer Zweiruderer. Der Bug schien von einem Drachenboot der Wikinger zu stammen.

Sehr bald hatte man sich auf dem nunmehr schwankenden, kleinen, aber unsinkbaren Fahrzeug wohnlich eingerichtet. Die Zeitreisenden verließen die Küste Afrikas und begaben sich zu den Säulen des Herkules.

14. Westlich von Gibraltar

begann auf dem Atlantik ein grauer Seefahreralltag. Der Historiker und der Ethnograph wurden von der Seekrankheit befallen, von der sie sich nie wieder vollends erholten. Sie trugen ihr Martyrium mit Würde, soweit ein seekranker Mensch überhaupt würdevoll sein kann. Ihre ehemalige Rivalität hatten sie völlig vergessen, ja, sie verfielen sogar in das andere Extrem: Radsch Singh beteuerte, wie gern er an seiner Stelle einen zweiten Ethnographen sehen würde, und Thomas McFleod bereute aufrichtig, daß er seinen Platz nicht an einen zweiten Historiker abgetreten hatte. So mußten sie denn gemeinsam leiden und wünschten nichts sehnlicher, als wieder in ihrem eigenen Zeitalter zu sein, aber von der Erfüllung dieses Wunsches trennten sie noch viele Jahrhunderte, von denen ihnen jede einzelne Woche endlos vorkam.

Auch die drei anderen Zeitreisenden fanden keinen rechten Gefallen an der Unsterblichkeit und wurden von der Sehnsucht nach der heimatlichen Epoche verzehrt. Dr. temp. Jean Satikoff peinigten Minderwertigkeitskomplexe, deren Komplexität nichts zu wünschen übrigließ, denn er kam sich als Leitender Temporalist ohne Zeitmaschine nicht nur verwaist und hochgradig nutzlos, sondern auch lächerlich, ja absurd vor. „Ein Temporalist ohne Zeitmaschine“, klagte er sein Leid jedem, der es hören wollte oder auch nicht, „ist wie ein Pferd ohne Reiter ..., äh ..., wie ein Reiter ohne Pferd.“

Außerdem war er im Zweifel, ob er sich Doktor der Temporalistik nennen durfte, da es ja diese Wissenschaft noch gar nicht gab.

Dr. Mayer wiederum konnte sich nichts Schrecklicheres und Qualvolleres vorstellen als die Aussicht, sich mehrere Jahrhunderte lang von Fisch ernähren zu müssen, den er prinzipiell verabscheute.

Der Kontaktspezialist schließlich litt sehr unter der auf ihm allein lastenden Verantwortung, jahrhundertlang über die Einhaltung der Instruktionen wachen zu müssen. Selbst wenn es gelang, merkliche Veränderungen der Vergangenheit zu vermeiden, bestand doch die Gefahr, daß die Zeitreisenden früher oder später durch irgendwelche unzureichend getarnten und daher

übernatürlich wirkenden Eigenschaften das Interesse der Einheimischen wecken könnten, die daraus dann vermutlich irgendein Märchen, eine Sage oder gar eine neue Religion ersinnen und erspinnen würden.* Und ihn, Pieter van Daagen, würde man dafür wegen instruktionswidriger Mystifikationen zur Verantwortung ziehen.

15. Drei Jahre lang

hielten sie standhaft aus, dann wurden die meisten neurotisch. Sie verfolgten ihre tatsächlichen oder eingebildeten Krankheiten bis zum theoretischen Tode, verloren das Interesse an ihnen und wandten sich anderen Gebrechen zu.

16. Im vierten Jahr

traten Zweifel an der Unsterblichkeit auf.

Dr. Mayer wollte solche Zweifel beseitigen und sprang, um die Unsterblichkeit zu demonstrieren, ins Wasser, mitten in ein Rudel Haie. Er wurde mit Mühe gerettet. Mit dem Raumbildprojektor warf man den Haien die Bilder ganzer Felsmassive an den Kopf, denen sie auswichen. Ein Hai jedoch hatte Dr. Mayers Fuß zwischen den Zähnen gehabt, wovon der Raubfisch eine böse Zerrung davontrug. Seither wird die Gegend von Haien gemieden.

17. Die Unsterblichkeit

schien in Frage gestellt. Fünf Tage später ging der Ethnograph heimlich über Bord, doch da kam gerade Jonas Walfisch vorbei, der soeben erfahren hatte, daß es im Mittelmeer gar keine Wale gibt, und sich deshalb im Interesse der Wissenschaft in den Atlantik zurückzog. Er schluckte den Ethnographen und spuckte ihn in hohem Bogen zurück auf das Deck.

18. Dr. McFleod

brach sich dabei den kleinen Finger der linken Hand und hielt sich für tot. Er blinzelte und erblickte zu seinem Entsetzen eine

* Vgl. Anhang D.

spanische Karavelle mit der schwarzen Piratenflagge. Er sprang auf, eilte zur Steuerzentrale, und schon jagte das Universalfahrzeug in Richtung Westen davon. Plötzlich fiel dem Ethnographen ein, daß Kolumbus bald kommen mußte, und er drehte nach Süden ab. Dann rief er die Mitreisenden zusammen.

19. *Die Beratung*

hatte begonnen. Der Ethnograph gab zu, daß Temps Schätzung wohl doch richtig war und man sich im 15. Jahrhundert befand. „Deshalb“, erklärte er, „ist damit zu rechnen, daß der Schiffsverkehr auf dem Atlantik allmählich in Schwung kommt. Wer weiß, vielleicht hat Kolumbus schon die Startgenehmigung. Jedenfalls ist es mit der Abgeschlossenheit dieser Gegend vorbei, und wir müssen woandershin.“

Pieter van Daagen, der als Kontaktspezialist und Verantwortlicher für die Einhaltung der Instruktionen sozusagen inoffizieller Chef der Zeitreisenden geworden war, stimmte dem Ethnographen zu. „Wir müssen um jeden Preis Kontakte, Veränderungen und Mystifikationen vermeiden. Stellen Sie sich vor, wir begegnen den Schiffen Kolumbus', werden gesehen und im Logbuch vermerkt. Dann wäre die Mystifikation perfekt; ganze Generationen von Historikern würden sich darüber den Kopf zerbrechen, wen Kolumbus da mitten auf dem Atlantik getroffen haben könnte! Nicht auszudenken!“

20. *Dr. Singh*

sah eine Gelegenheit, dem Meer und der Seekrankheit zu entfliehen, und schlug vor, die nächsten fünfhundert Jahre an der Küste des antarktischen Kontinents zu verbringen. Der Ethnograph unterstützte diesen Vorschlag; die beiden wurden jedoch von den übrigen Expeditionsmitgliedern überstimmt, denen es dort zu kalt war.

21. *Pieter van Daagen,*

der Kontaktspezialist, machte einen anderen Vorschlag: „Da die Antarktis ja wirklich völlig undiskutabel ist, müssen wir eben auf dem Meer bleiben. Wir sollten uns aber eine möglichst stür-

mische Ecke des Ozeans aussuchen. Dort können wir zwar ab und zu gesehen werden, aber zu Kontakten wird es garantiert nicht kommen. Und wenn wir dem Universalfahrzeug ein zeitgemäßes Aussehen geben, hält man uns für gewöhnliche Seereisende und beachtet uns nicht.“

„Machen wir doch aus dem Fahrzeug eine spanische Karavelle“, schlug Dr. Mayer vor.

„Ein holländisches Schiff“, forderte Pieter van Daagen.

„Dann eben ein holländisches. Schiff bleibt Schiff, und Fisch bleibt Fisch“, meinte Dr. Mayer gleichgültig.

Der Kontaktspezialist hielt die Gegend bei der Südspitze Afrikas für ausreichend stürmisch und daher geeignet. Apathisch stimmten alle dem Vorschlag zu, und seitdem kreuzten sie jahrhundertlang am Kap der Guten Hoffnung. Selten, sehr selten begegneten ihnen Schiffe, deren Mannschaften aber andere Sorgen hatten, als dem unbekanntem Segler nachzustellen, zumal sie ihm stets nur bei Sturm begegneten. So hatten die fünf Unsterblichen ihre Ruhe und warteten auf ihr eigenes Zeitalter, vor Kontakten und Mystifikationen sicher. Und sie warteten und warteten, es wuchsen ihnen meterlange Bärte, ihr Gedächtnis ließ wahrscheinlich allmählich nach; wer weiß, vielleicht vergaßen sie nach und nach auch, worauf sie eigentlich warteten, und sogar, wer sie waren, bis sie sich nur noch an eins erinnerten: Kontakte und Mystifikationen waren verboten. – Ihre Spur verliert sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Strom der Zeit ...

22. *Mystifikationen*

haben sie aber jedenfalls vermieden. Uns, den Zeitgenossen des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts, ist zumindest keine einzige Sage, Legende oder religiöse Sekte bekannt, in der ein unsinkbares Schiff mit einer unsterblichen Besatzung eine Rolle spielt, einer Besatzung, die beim Kap der Guten Hoffnung kreuzt und verzweifelt des Tages ihrer Erlösung harret.* Pieter van Daagen, der Kontaktspezialist, hat ganze Arbeit geleistet.

* Vgl. hierzu auch Anhang E.

Quellen und Anmerkungen

Von Erik Simon

Die ersten Zeitreisen

Dies ist ein Erzählungszyklus auf halbem Wege zum Roman (was die Amerikaner dann *fix-up* nennen), und bei der unbegreiflichen Vorliebe für Romane würde man ihn heute wohl als letzteres vermarkten – wie auch schon seinerzeit bei der schwedischen Ausgabe geschehen –, aber in Wahrheit ist und bleibt es ein Zyklus. Obwohl sie thematisch verwandt sind und aufeinander Bezug nehmen, sind die sechs Erzählungen dennoch durchaus eigenständige Geschichten und ohne die übrigen zu lesen; nur die dritte schließt eng an die vorhergehende an. Mit dem Geleitwort und der Schlußbemerkung hat der Zyklus aber einen Kitt bekommen, der ihn wirklich zu einem zusammenhängenden Ganzen macht. Zum „wissenschaftlichen“ Ton des Zyklus gehören auch die zehn Anhänge.

Die ersten Zeitreisen waren Reinhards und mein erstes selbstverfaßtes Buch und sind bis dato unsere umfangreichste Gemeinschaftsarbeit geblieben. Nach verschiedenen Versuchen, die sich vor allem in den beiden ersten Erzählungen des Bandes und in zwei frühen Kurzgeschichten außerhalb der *Zeitreisen* niedergeschlagen haben, fanden wir ziemlich rasch die für uns optimale Form der Arbeitsteilung, die wir – mit gewissen Variationen – auch bei unseren späteren Kollaborationen beibehalten haben: Wir schrieben gelegentlich im Parallel-, meistens aber im Tandembetrieb, also nacheinander an denselben Textteilen. Fast die ganze Zusammenarbeit erfolgte *par distance* durch Briefkorrespondenz, da wir meistens in verschiedenen Städten wohnten – als er nach dem Wehrdienst bei Berlin und seinem Studium in Karl-Marx-Stadt nach Dresden zurückkehrte, hatte ich gerade in Berlin eine Unterkunft gefunden und verbrachte die meiste Zeit dort, statt wie zuvor den Großteil meiner Verlagsarbeit mit nach Dresden zu nehmen. Von gelegentlichen Ausnahmen abgesehen, bestand die typische Form unserer Arbeitsteilung darin, daß er das Fleisch lieferte, ich aber Haut, Knochen und Sehnen – das heißt, ich entwarf das Grundgerüst der Handlung, er schrieb die meisten Szenen und steuerte fast alle Charaktere bei, ich verband die Szenen miteinander, änderte, strich oder fügte hinzu, und schließlich glättete und vereinheitlichte ich den Stil. Wie das im einzelnen zugeht, mag der folgende Abriß über die Entstehungsgeschichte der *Ersten Zeitreisen* anschaulich machen. (Ich habe noch die alten Manuskripte und kann praktisch jedes Fitzelchen Text einem von

uns beiden zuordnen, aber so genau wollen Sie es nun auch wieder nicht wissen.)

Am Anfang des Bandes standen in meiner Ideensammlung, die ich seit Ende der sechziger Jahre auf den freigebliebenen Seiten alter Schulhefte anlegte, Einfälle für drei Geschichten; im Kern waren das die dritte, vierte und fünfte Erzählung; auch für die sechste habe ich schon Anfang der siebziger Jahre eine Idee notiert, das war aber im Grunde keine Sujetidee, sondern nur ein ganz grob umrissenes Thema (Tourismus per Zeitmaschine, und zwar in etwas fernerer Vergangenheit – lästige Zeittouristen aus der Zukunft kannte ich da schon aus Wyndhams Erzählung „Heute Fremdenführung“). Ich werde der Einfachheit halber die Erzählungen nach der Anordnung, die sie im Zyklus jetzt haben, als ZR1 bis ZR6 bezeichnen. Noch ziemlich zu Beginn meiner schriftstellerischen Versuche machte ich mich im April 1971 daran, ZR3 zu schreiben. Was ich aber tatsächlich schrieb, war der Anfang von ZR2, dem nach ungefähr drei Seiten als Rückblende ZR1 folgte. Nachdem ich mit der Rückblende fast fertig war, blieb ich stecken und nahm erst einmal ZR2 nach der Rückblende wieder auf, schrieb ein paar Seiten und kam auch da nicht weiter. Das Motiv, das ich mir bei alledem eigentlich vorgenommen hatte – das Schiff des Fliegenden Holländers ist eine in der Vergangenheit gestrandete Zeitmaschine – war noch immer nicht in Sicht. Ich sortierte die beiden Fragmente auseinander, stellte sie in die chronologische Reihenfolge der Handlung und erkannte, daß ZR2 als Exposition für ZR3 zu lang war und ein eigenes, vorgeschaltetes kleines Thema brauchte, das fiel mir aber nicht ein. So ließ ich alles liegen und schrieb zunächst etwas anderes.

In der zweiten Hälfte des Jahres trat dann Reinhard Heinrich, der damals noch Lehrling war, im Dresdner Stanislaw-Lem-Klub mit kleinen, witzig und lebendig geschriebenen, aber ziemlich ziellosen Texten hervor, und ich gewann ihn als Ko-Autor für *Die ersten Zeitreisen*. Die Form der kurzen, formal gegeneinander abgesetzten Szenen hatte ich in den begonnenen Erzählungen schon eingeführt, sie erwies sich für eine Zusammenarbeit als sehr gut geeignet. (Für diese Form hatte ich jedenfalls irgendwo in der SF oder sonst in der Literatur ein Vorbild gesehen, bin mir aber nicht ganz sicher, ob es Vonnegut war. Den Anfang des Satzes gleich als Überschrift zu verwenden, war wohl meine eigene Idee, aber gewiß ist auch darauf vor mir schon jemand verfallen.) Reinhard verfaßte ein paar über die ganze Erzählung verstreute Szenen für ZR1, von ZR2 hingegen zusammenhängend die zweite Hälfte ab Szene 12. Wir nannten ZR2 **Die dreizehnte Expedition in die Vergangenheit oder der Charakter der Urmenschen**; den endgültigen Titel für ZR1, **Die dritte Zeitreise des Timothy Traveller oder Von der Macht der Literatur und der Lesermeinung**, fand ich erst 1975.

Wieder anders verfahren wir bei ZR3, wo Reinhard nach meinem Exposé zunächst die ganze Erzählung schrieb, in der ich dann die meisten Szenen überarbeitete und ein paar neue einfügte, wodurch aus knapp fünf Seiten handschriftliches Manuskript elf wurden. Nachdem ich ZR1 bis ZR3 einer sprachlich-stilistischen Endredaktion unterzogen hatte (die „Haut“), gingen diese Geschichten 1972 unter ihren Erzählungstiteln an den Verlag Neues Leben, wo Helmut Fickelscherer anfangs nur ZR3, **Das Ende der Dreizehnten Zeitexpedition oder Wie man Mystifikationen vermeidet**, für die in Vorbereitung befindliche Anthologie *Begegnung im Licht* in die engere Wahl zog. (Er hatte also sehr genau erkannt, wo in diesen drei Geschichten der gedankliche Kern lag. In dem Maße, wie später weitere Erzählungen hinzukamen, wurden auch die beiden ersten immer besser mitgetragen, sie wirken jetzt als durchaus mitteilenswerter Anfang einer Entwicklung, die erst nach und nach ins Bild kommt.)

1973 bis März '74 schrieben wir ZR4, **Die Fünfzehnte und die Sechzehnte Zeitexpedition oder Wer hat die Terrasse von Baalbek gebaut?**, ähnlich wie ZR3: Nach meinem Exposé vom Ende Mai '73 verfaßte Reinhard zunächst sämtliche Szenen, die ich dann bald geringfügig überarbeitete, bald völlig umschrieb und teilweise anders anordnete; vor allem an der Nahtstelle der beiden in der Erzählung vorkommenden Zeitreisen fügte ich neue Szenen hinzu. Einer der tragfähigsten Einfälle in der Erzählung – daß die Zeitreisenden zwei rivalisierenden Gruppierungen angehören, die einander mit Spionen unterwandert haben – stammte von Reinhard. Wir reichten die (wohl per Exposé schon angekündigte) ZR4 in den Verlag nach, und daraufhin wollte man dort alle vier fertigen ZR in die *Begegnung im Licht* aufnehmen; offen blieb zunächst, was mit den neun Anhängen geschehen sollte, die inzwischen die Erzählungen umrankten (der zehnte kam später hinzu). Manche Anhänge sind selbstständige Geschichten (wie der aus der Urfassung der „Ignoranten“ ausgeklammerte und ausgebauter Anhang F) oder Physiker-Witze (Anhang A), andere kleine Zusatzspäße oder auch integraler Bestandteil einer Erzählung wie Anhang E, der diejenigen mit der Nase auf die Pointe von ZR3 stukt, die sie nicht sowieso schon verstanden haben.

Mittlerweile hatte Helmut Fickelscherer genug Material für die *Begegnung im Licht* beisammen und begann die reichlich 70 Manuskriptseiten *Zeitreisen* (mit Anhängen rund 90) als zu massiven Brocken in der Anthologie zu empfinden (zu Recht, auch so schon hat seinerzeit jemand die Anthologie als „die Krohn-Simon-Show“ bezeichnet). So schlug er uns Anfang 1975 vor, sie aus der Anthologie herauszunehmen und zu einem eigenständigen Band auszubauen; mindestens die Idee für ZR5 hatte ich ihm da schon mitgeteilt. Im Februar 1975 bekamen wir den Vertrag, hatten im Laufe des Jahres zwei weitere Erzäh-

lungen zu schreiben und den Gesamtumfang auf die für die Kompaß-Taschenbuchreihe des Verlages erforderlichen 160 Manuskriptseiten zu bringen.

Den größten Teil des benötigten Umfangs brachte ZR5, die als Idee in meinen Unterlagen „Atlantis überall“ geheißen hatte und schließlich **Die atlantischen Zeitreisen oder Professor Müslis Lebenswerk** genannt wurde. Wir verfuhrten etwas anders als zuvor und konkretisierten gemeinsam das von mir entworfene Handlungsgerüst, Reinhard fing abermals an und blieb im April etwa bei Szene 42 stecken (später schrieb er auch die Kreta-Episode neu). Anfang Mai entwarf ich einen noch detaillierteren Bauplan, der die Handlung nach den jeweiligen Schauplätzen in Episoden (zu jeweils mehreren Szenen) gliederte und nach dem wir dann parallel an verschiedenen Episoden weiterschrieben; anschließend setzte ich das Ganze zusammen, glättete die Übergänge und polierte den Stil.

Die eigentliche Idee zur ZR6, **Inspektionsreise 7/1 oder Auf der Spur der Zeitbanditen**, stammt von Reinhard, nämlich Lohengrin als Zeitreisenden auftreten zu lassen. Er wollte diese Idee schon in ZR5 einbauen, wozu ich es nicht kommen ließ – es wäre einerseits des Guten zuviel, andererseits Verschwendung gewesen. Die Figur taucht dort allerdings (als McLuhan-Green) schon beiläufig auf, ebenso der illegale Zeit-Tourismus, was zwei durchaus wünschenswerte Querverbindungen von ZR5 und ZR6 ergab. Aus Reinhard's Lohengrin-Idee und meinen alten, ganz vagen Vorstellungen vom Zeit-Tourismus entwickelten wir die Fabel, die ich Anfang Mai (zusammen mit dem ZR5-Bauplan) als Handlungsgerüst konkretisierte. Reinhard hat dann zunächst eine sehr kurze und für unseren Zyklus wenig brauchbare Geschichte „Der Gral und die Zeitmaschine“ verfaßt, die wohl eher als Vorstudie gelten muß; aber auch die zweite Version der Erzählung, die im wesentlichen schon den Text der Endfassung enthielt, stammt zum größten Teil von ihm; ich habe daran nur einige wenige Szenen am Anfang ergänzt bzw. umgeschrieben, allerdings das Material ziemlich rigoros umsortiert und wie üblich die Schlußredaktion vorgenommen. In Reinhard's zweiter Fassung kam ein Motiv hinzu, das in meinem Handlungsabriß noch fehlte und die Erzählung merklich verbesserte, nämlich die Liebesgeschichte – die hatte sich Helmut Fickelscherer schon Anfang 1975 von uns gewünscht, nachdem sonst in den *Ersten Zeitreisen* lauter Männer und übrigens fast nur Wissenschaftler agierten.

Im August '75, als wir noch an ZR5 und ZR6 arbeiteten, hatte ich Reinhard einen Einfall mitgeteilt, der zwei Probleme löste: das des etwas offenen Schlusses von ZR6 und der in unserem Verlagsvertrag formulierten Bedingung, den gesamten Zyklus abzurunden. Der Einfall bestand darin, die Autoren der *Ersten Zeitreisen* mit den beiden in ZR6 agierenden Zeitdetektiven zu identifizieren und das Entstehen des Bu-

ches selbst aus seiner Handlung heraus zu erklären. Nachdem ich zu einem früheren Zeitpunkt schon eine Einleitung verfaßt hatte, die das ganze Buch als Beilage zu einem Fachbuch der Zukunft und als historischen Rückblick definierte, ließ ich nun die Verfasserin der Einleitung eine entsprechende Schlußbemerkung schreiben, und der Band war im Großen und Ganzen fertig. Den bei „Kompaß“ auf Seite 1 üblichen Werbetext schrieb Helmut Fickelscherer sehr geschickt in Anlehnung an die Fiktion unserer Einleitung. (Sie haben diesen wirklich zeitlosen Text auf dem Rücktitel des vorliegenden Bandes gelesen.)

In einem Arbeitsplan, den ich im März '75 für ZR5 und ZR6 entwarf, war für den Dezember die Abgabe des Manuskripts und für den Januar '76 das gemeinsame Ausdenken von Ausreden für Terminverzug vorgesehen. Ob wir das Manuskript pünktlich abgegeben haben, kann ich nicht mehr feststellen, wir haben aber bis Mitte '76 noch daran gearbeitet, vermutlich nach Hinweisen und Änderungswünschen des Lektors. Das irgendwo im Text vorkommende Wort „Bürokratie“, welches sich als im Verlag Neues Leben tabu erwies (zumindest in Werken, die in der sozialistischen Gegenwart oder in der sowieso kommunistischen Zukunft spielten), ersetzten wir durch „Zeitverwaltung“ – ein schönes Beispiel dafür, daß Zensur die Kreativität fördert, denn „Bürokratie“ wäre ja wirklich ganz platt gewesen.

Als Illustrator hatten wir uns Klaus Ensikat, Rudolf Peschel oder Peter Nagengast gewünscht, die alle drei nicht zu haben waren; der Verlag schlug Hans Ticha oder Klaus Bofinger vor, die wir beide für ungeeignet hielten (obwohl wir den letzteren sonst sehr schätzen); wir einigten uns auf Peter Muzeniek, der schon die *Begegnung im Licht* illustriert hatte und für *Die ersten Zeitreisen* außerordentlich witzige und vor allem passende Collagen herstellte, indem er alte Kataloge oder etwas ähnliches zerschnitt. (In der 2. Auflage sehen sie leider viel schlechter aus, da jemand – am ehesten wohl der Verlag – die Originale verbummelt hatte und die Abbildungen nach Fotokopien aus der ersten Auflage reproduziert wurden, die wegen des Rasterdrucks zwangsläufig unscharf gerieten. Elektronische Bildbearbeitung gab's damals in der DDR nicht, jedenfalls nicht bei Verlagen und Druckereien, die dafür allerdings noch wirklich gute Retoucheure hatten.)

Das Buch erschien im August 1977 als Band 224 der Taschenbuchreihe „Kompaß-Bücherei“ in einer Auflage von 50 000 Exemplaren, die 2. Auflage mit abermals (reichlich) 50 000 Exemplaren folgte im August 1983 und verdankte sich wohl der für „Kompaß“ ungewöhnlich guten Resonanz im Ausland, denn normalerweise wurden diese Bändchen nicht nachaufgelegt (auf dem Gebiet der SF fallen mir als einzige andere Ausnahme die Erzählungen von Karlheinz Steinmüller ein). Eine im Verlag Das Neue Berlin für 1991 geplante Neuausgabe in der kleinen Hardcoverreihe, die in *Die Ersten Zeitreisen* integriert unsere Erzählung

„Etemenanki ...“ und evtl. zusätzlich das Libretto unserer Zeitreisen-Oper enthalten sollte, fiel dem Anschluß und der Einstellung der SF bei DNB zum Opfer.

Zwischen den beiden Auflagen in der DDR gab es 1981 eine polnische Ausgabe *Pierwsze podróże w czasie* in der SF-Taschenbuchreihe des Warschauer Verlages KAW (Krajowa Agencja Wydawnicza) und eine schwedische *Baklänges genom tiden* in der SF-Hardcoverreihe des Delta-Verlags. Die ein bißchen zu phantasievolle polnische Übersetzung wurde in 100 000 Exemplaren verbreitet; die (soweit ich es beurteilen kann, sehr gut übersetzte) schwedische Ausgabe hatte die schwindelerregende Auflagenhöhe von 2 000 Exemplaren und ist, wie man dem Internet entnehmen kann, immer noch lieferbar. Aus Polen habe ich so gut wie gar kein Echo auf den Band bekommen, und vermutlich hat er kaum den Nerv des polnischen SF-Publikums getroffen; aus Schweden gab es ein paar freundliche Stimmen. Besonders begeistert war allerdings der schwedische Verleger/Herausgeber Sam Lundwall, seinerzeit eine sehr bekannte Person am Schnittpunkt der anglo-amerikanischen mit der internationalen SF und einer der Aktivistinnen bei WORLD SF. Er schlug *Die ersten Zeitreisen* für den John W. Campbell Memorial Award vor, wo der Band gegen Preisträger jener Jahre wie Amis oder Pohl sowieso keinerlei Chance gehabt hätte; allerdings scheiterte die Nominierung schon im Vorfeld daran, daß keins der Jurymitglieder deutsch las. (Wie ich der SF-Enzyklopädie von Clute & Nicholls entnehme, wurde der Jury damals eine „überintellektuelle Auswahl“ vorgeworfen. Das nun wäre ihnen bei den *Ersten Zeitreisen* wohl nicht passiert.)

Der schwedische Verlag wollte Titel- und Innenillustrationen der deutschen Ausgabe übernehmen (und mit richtigem Westgeld bezahlen!), was an der Indolenz der zuständigen Leute beim Neuen Leben scheiterte (oder daran, daß schon damals die Vorlagen verschwunden waren). Die eine Hälfte unseres Honorars für die schwedische Ausgabe (nach Abzug von Verlagsanteil und Vermittlungsgebühren) erhielten Reinhard und ich 1:1 in den heiß geliebten Mark der Staatsbank der DDR, die andere Hälfte, je 192,18 DM (Westmark!), in Forum-Schecks für den Intershop, wo man dafür seinerzeit reichlich zwei Paar Jeans bekam. Das war eine gute Einübung in die Verhältnisse, wie sie jetzt auf dem Markt für deutsche SF-Literatur herrschen.

Der bei weitem interessanteste Leserbrief, der uns nach der Publikation des Buches erreichte, kam (über den Verlag) von Hans-Georg Türsting aus Neckargmünd. Er enthielt eine sechs Seiten lange Geschichte, die sich auf unser Buch bezog und über Einleitung und Schlußbemerkung eine weitere Metaebene errichtete – es war eine „telepsychische Nachricht“ aus der Zukunft an uns als in der Gegenwart gestrandete Zeitreisende, die aus Gründen, die in der Nachricht erklärt wurden, alles durcheinandergebracht haben. Wir schrieben ihm eine kurze und

freundliche Antwort, von der ich nicht weiß, ob sie ihn erreicht hat, denn wir hörten nie wieder von ihm.

In der Figur des Bert Brundels, der wütend gegen den Atlantis-Mythos zu Felde zieht, karikierten wir in ZR5 den Historiker Prof. Burchard Brentjes, der in der DDR gegen die Erfindungen Dänikens und die Hypothesen Heyerdahls polemisierte. Obwohl ihn Reinhard nur aufgrund einer Karikatur im *Eulenspiegel* beschrieben hatte, erkannte ihn ein Kollege wieder und wies ihn auf unser Buch hin. Er reagierte souverän (immerhin war die Tendenz unseres Buches ungefähr in seinem Sinne, obwohl wir diese Ersatzmythen natürlich vor allem um des komischen Effekts willen verspotteten), schrieb eine freundliche Rezension in der *Weltbühne* und wechselte ein paar ebenso freundliche Briefe mit uns, einmal haben wir uns im Zug von Halle nach Berlin mit ihm getroffen und unterhalten.* Er hat auch unseren Kontakt zu dem Komponisten Peter Freiheit vermittelt, für den wir später das Opernlibretto schrieben.

Von letzten Ursachen

Gemeinsam mit Reinhard Heinrich habe ich vor und nach den *Ersten Zeitreisen* je zwei weitere Texte geschrieben. Die beiden älteren beruhen auf Kurzgeschichten, die er zunächst allein verfaßt hatte; es sind unsere beiden einzigen Kollaborationen, die nichts mit *Zeitreisen* zu tun haben. Die beiden neueren Arbeiten – eine Erzählung und unser Opernlibretto – knüpfen beide an den *Zeitreisen*-Zyklus an, sie sind Produkte eines bereits eingespielten Teams, äh, Autorenkollektivs. Das Libretto allerdings gehört nicht nur wegen seines Umfangs, sondern auch wegen der Macht in einen eigenen Abschnitt, so daß hier drei Geschichten bleiben, die alle zu einem merkwürdigen, ziemlich unerklärlichen Ereignis dann doch eine Erklärung präsentieren.

Hydra hieß ursprünglich „Die simplen Ursachen“ und war die erste gemeinsam verfaßte Kurzgeschichte, die Reinhard Heinrich (der damals schon an den *Zeitreise*-Geschichten mitarbeitete) und ich im Mai 1972 vollendeten. Idee und erster Entwurf stammten von ihm, ich schrieb ein zusammenhängendes Viertel der Geschichte völlig neu und brachte

* Ich habe mir gemerkt, daß er bei dieser Gelegenheit noch in den siebziger Jahren! den Irak als den einzigen arabischen Staat der Region charakterisierte, der über eine moderne, dynamische Infrastruktur verfüge und dem nächst nach der Herrschaft über die Nachbarstaaten streben werde. Damals hatten der Irak und Syrien gerade ihren ewigen staatlichen Zusammenschluß verkündet – ein unter arabischen Staaten beliebtes und meistens folgenloses Gesellschaftsspiel, wenn der eine Partner nicht gerade Irak hieß, aber Hafiz al Assad hat sich dann doch irgendwie herauswinden können, und Saddam Hussein sah sich nach anderen Kandidaten für eine Wiedervereinigung um.

rund zwanzig kleinere Änderungen und Ergänzungen an. Es entstand eine nicht eben sensationelle, aber hübsch erzählte Kleinigkeit, die im Grunde ein mit den Genrekonventionen und der Erwartung des Lesers spielender SF-Witz ist, übrigens eins der wenigen mir jemals untergekommenen halbwegs funktionierenden Beispiele für einen Witz, wie ihn Immanuel Kant definierte, für den das Lachen „ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts“ war. (Ein jüngeres Beispiel ist der „Aufschwung Ost“.) Wir konnten die Geschichte, obwohl sie vorübergehend für die *Begegnung im Licht* im Gespräch war, nicht professionell publizieren und versuchten es auch nicht allzu beharrlich. 1994 überarbeitete ich sie nochmals und erfand den neuen Titel, und wir veröffentlichten sie in Nr. 10 des Dresdner Fanzines *TERRAse*, die dem 25 Jahre zuvor gegründeten (und längst dahingegangenen) Lem-Klub gewidmet war.

Die Ignoranten entstand, indem ich zunächst eine am 28. 10. 1972 von Reinhard Heinrich allein geschriebene Fassung neu strukturierte, einiges straffte und einen Abschnitt völlig strich, da er den ohnehin schon recht lockeren Zusammenhang sprengte und im Grunde eine ganz andere Geschichte war. Reinhard schrieb dann nach dem neuen Plan weitere Abschnitte, und ich brachte geringfügige Überarbeitungen und Ergänzungen an. Die im April 1973 fertig gewordene Neufassung der „Ignoranten“ gefiel Helmut Fickelscherer vor allem wegen ihres in der DDR-SF damals äußerst seltenen konkret-gegenwärtigen Lokalkolorits; sie erschien 1976 in der *Begegnung im Licht* als unsere erste gemeinsame Publikation, später auch in einer russischen Anthologie.

Den gestrichenen Abschnitt baute ich schon im Februar '73 zu einer selbständigen Erzählung unter dem Titel „Die Terrasse von Dresden“ aus; wir unternahmen aber keine nennenswerten Versuche, sie in dieser Form zu publizieren, sondern ich schrieb sie abermals um (als fiktive Rezension) und fügte sie als Anhang F in unsere damals im Entstehen begriffenen *Ersten Zeitreisen* ein. Sie hat dann (ohne unser direktes Zutun) den Namen des neuen Dresdner SF-Klubs und seines Fanzines inspiriert.

Etemenanki oder die Fundamente von Himmel und Erde verfaßten wir 1984, nachdem mich die Herausgeberin Gerda Zschocke zur Mitarbeit an ihrer Anthologie *Zeitreisen*, der vierten Original-Anthologie mit DDR-SF, eingeladen hatte. Die Idee stammte von mir (ich hatte sie bereits in einer Strophe der Arie verwendet, wo in der *Zeitreisen*-Oper alle möglichen Arten des Mißbrauchs von Zeitmaschinen aufgezählt werden), ebenso das grobe Handlungsgerüst für den Hauptteil; danach schrieb Reinhard eine erste Version. In der daraus von mir hergestellten Endfassung stammt etwa die erste Hälfte (mitsamt dem Einfall, die Geschichte mit einer Draufsicht in etwas pathetischem Tonfall anheben zu lassen) aus Reinhard's Version, ohne wesentliche Änderungen über-

nommen, aber mit ein paar verstreuten Zusätzen von mir; das folgende Viertel ist Text von Reinhard, den ich umgeschrieben habe, das letzte Viertel (den Schluß von Teil II und den ganzen Teil III) habe ich beige-steuert.

Die Erzählung gilt allgemein als die beste, die wir zusammen verfaßt haben; sie verdankt einen Gutteil der Details Reinhardts intimer Kenntnis der sozialistischen Wirtschaft. Sie war natürlich satirisch, aber durchaus nicht (wie heute selbst die strammsten Genossen Schriftsteller von ihren in der DDR hergestellten Texten behaupten) systemkritisch und auch in keiner Weise gewagt; weder die Herausgeberin noch der Verlag oder gar die Zensurbehörde hatten das mindeste einzuwenden. Wenn es uns wirklich nur darum gegangen wäre, das wohlgeordnete Chaos der Arbeitsorganisation in der DDR zu „entlarven“, hätten wir die Geschichte ja 1990 wegwerfen können. Die DDR ist gründlicher erledigt als das Dritte Reich, aber das Komische an ihr ist immer noch komisch.

Daß der Titel bei der Veröffentlichung auf das erste Wort verkürzt wurde, war pure Schusseligkeit der Herausgeberin oder des Verlages, vielleicht auch nur Willkür des Typographen, der sich wegen des langen Titels keine Gedanken machen wollte. Immerhin hat „Etemenanki“ bei einigen Lesern zu Spekulationen geführt, welche Anspielung sich wohl in dem Wort verbergen mag, und die spätere Publikationen mit vollständigem Titel hat dem nicht abgeholfen. „Etemenanki“ war schlicht und einfach der als „Haus der Fundamente von Himmel und Erde“ übersetzte Name des größten Ziggurats in Babylon. („Und was ist ein Ziggurat?“ - „Und warum fragen Sie?“) - Statt der babylonischen Monatsnamen verwenden wir die ähnlich lautenden, davon abgeleiteten hebräischen, weil die orientalisch genug klingen und man sie (und ihre Lage im Jahr) in jedem besseren Lexikon nachschlagen kann. Oder in der Bibel, wo Sie bei Bedarf auch etwas mehr über den gegen Ende der Geschichte beiläufig erwähnten König Belsazer erfahren (Buch Daniel, Kapitel 5).

Die Erzählung erschien 1986 in der Anthologie *Zeitreisen* des Mitteldeutschen Verlags Halle und Leipzig; sie wurde mit vollständigem Titel in einer von Michael Nagula herausgegebenen bundesdeutschen Anthologie mit DDR-SF und (mit leider abermals verstümmeltem Titel) in Olaf R. Spittels Querschnitts-Anthologie der DDR-SF „Die Zeit-Insel“ nachgedruckt.

Während der Arbeit an „Etemenanki ...“ konzipierten wir auch eine Erzählung, die im wesentlichen (evtl. mit anderem Schluß) dem Teil II von „Etemenanki ...“ folgen, aber aus der Perspektive eines anderen Zeitreisenden erzählt werden sollte, der in Babylon nachforscht und erst nach einer Weile in dem Turmbauer einen Zeitreisenden erkennt, irgendwann auch dessen Tagebuch entdeckt; dabei wäre auch etwas

mehr über die Vorgeschichte des Turmbauers zu sagen gewesen. Diese Variante sollte mit den *Ersten Zeitreisen* kompatibel sein und in eine spätere Auflage eingefügt werden. (Ein Zeitreisender, der den Turmbau zu Babel beobachtet, wird beiläufig bereits in ZR4, Szene 37 erwähnt – die neue Geschichte wäre also am ehesten hinter ZR4 eingepaßt worden.) Wir haben diese Version aber nie geschrieben, und es gab ja auch keine spätere Auflage. Nachdem „Etemenanki ...“ in drei Anthologien stand, wird es wohl kaum noch lohnen, dasselbe Motiv mit derselben Pointe in einer anderen Version nochmals zu verwenden.

Von Zeit zu Zeit

Im November 1977 – also wenige Monate nach dem Erscheinen der *Ersten Zeitreisen* und kurz nach unserem Kontakt zu Prof. Brentjes – schlug uns der mit Brentjes bekannte Berliner Komponist Peter Freiheit vor, das Libretto für eine Zeitreisen-Oper zu schreiben, die er komponieren wollte. Nach ersten Überlegungen und Diskussionen verfertigten wir ein Exposé, auf das hin die Abteilung Kultur beim Rat des Bezirkes Halle – für den der Komponist schon gearbeitet hatte – uns dreien 1979 einen Fördervertrag gab, also eine Art Stipendium (zwei Drittel für den Komponisten, je ein Sechstel für uns Textautoren). Im Falle einer Aufführung hätte es dann die üblichen Tantiemen gegeben; der Auftraggeber in Halle dachte an eine kleinere Bühne im Bezirk, etwa das Elbe-Elster-Theater in Wittenberg.

Der Komponist wiederum dachte zunächst an eine antike Göttergeschichte ähnlich *Lysistrata*; wir erwogen, angeregt durch einen *Weltbühne*-Artikel von Brentjes über die Damen von Byblos, einen Karneval in Byblos, kamen dann aber rasch auf eine linearisierte Neufassung des Baalbek-Stoffes aus ZR4, ergänzt um einige Motive aus ZR5 (wie die Beschaffung der bürokratisch zugeteilten knappen Zeitmaschinen) und um die Zeittouristen aus ZR6. Ursprünglich hatten wir noch eine Nebenhandlung in einem von Zeittouristen gefälschten Byblos geplant, die wir dann aber auch nach Baalbek verlegten. Ebenfalls aus ZR5 haben wir den Bert Brundels übernommen, aber in Bert Bauer umbenannt, weil man das besser reimen und singen kann.

Aus dem Mosaik der nachgenutzten Motive ergibt sich eine völlig andere Geschichte als in den *Ersten Zeitreisen* – während sie beispielsweise in ZR4 die Terrasse von Baalbek schließlich bauen, weil sie es satt haben, darüber zu spekulieren und zu forschen, wer es denn nun getan haben könnte, tun es Schmitt und Bauer in der Oper, weil sie in der Zeit gestrandet sind und, um heimkehren zu können, mit einem auffälligen und unerklärlichen Bauwerk Forscher anlocken wollen. Überhaupt ist dadurch, daß die Hauptpersonen allesamt ganz unterschiedliche Motive haben und sich immer wieder mal gegenseitig die Zeitmaschinen entwinden, mehr Bewegung in der Handlung.

Mit einer Ausnahme waren wir uns der satirischen Elemente durchaus bewußt – der durch Klamauk und wüstes Latein getarnten kleinen Bosheiten in der „Vergottungsszene“, der Anspielungen auf die Zuteilungs-Bürokratie in der DDR, des Sprachduktus der Parteilehrjahre und der Bedürfnisbefriedigungskampagnen, der bei uns übrigens fast durchweg nur im Munde der illegalen Zeittourismus-Unternehmer vorkommt (weil das in der Oper die einzigen sind, die einer wirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen). Ein viel zentraleres DDR-Spezifikum ist mir hingegen erst jetzt zu Bewußtsein gekommen: der Zeittourismus. Daß die Vergangenheit vor unqualifizierten Eingriffen geschützt werden muß, ist Thema vieler Zeitreisegeschichten, und daß Massentourismus überhaupt und Zeittourismus insbesondere eine Landplage sind, kommt in der SF auch gelegentlich vor. (Beispielsweise gibt es eine Erzählung – die wir damals noch nicht kannten –, wo praktisch sämtliche Zuschauer und vielleicht auch Mitwirkende der Kreuzigung Christi in Wahrheit Zeittouristen sind.) In der DDR freilich war Tourismus in fernere Gegenden ein besonders wunder Punkt, und sowohl ZR 5 und 6 als auch die Oper gehen zunächst einmal von dem Standpunkt aus, daß Reisen einfach nur zum Vergnügen etwas Dubioses an sich haben und anständige Leute nur zu Forschungszwecken (also per Dienstreise) in die Vergangenheit (in den Westen) aufbrechen. Wenn die Zensur diesen Querbezug erkannt hätte, so hätte sie zwar die Tendenz durchaus gebilligt, aber wahrscheinlich das ganze Thema als zu heikel empfunden, zumal diese illegalen Reisen als etwas erscheinen, was immer weiter einreißt und eigentlich nicht mehr zu unterbinden ist.

Wir nannten die Oper (die wir unter uns eher als Musical sahen) „Von Zeit zu Zeit. Ein Terrassenweihfestspiel“ und konzipierten sie für fünf Soli und Chor sowie ein oder zwei Sprechrollen, schufen auf dringlichen Wunsch des Komponisten Gelegenheit, freiheitlich bekleidete Ballettdamen auftreten zu lassen, und fügten im ersten Akt, wo er zu Recht einen Mangel an Handlung sah, noch eine Szene ein, in der sich zwei von den Helden zum ersten Mal bei einem Gladiatorenkampf im antiken Rom begegnen, ohne einander gleich als Zeitreisende zu erkennen (alte Simonsche Idee Nr. 57). Wir schrieben nicht nur die Gesangsnummern, sondern auch einen großen Teil der Zwischenhandlung in gebundenem Versmaß und Reimen, etliche von den Liedern paßten wir im Metrum bekannten Vorbildern an, immer mit Bezug zur Handlung und meist auch mit parodistisch eingesetzten Textzitat.

Im Sommer oder Herbst schlossen wir das Libretto ab und erhielten die zweite Hälfte unseres Förderhonorars, Herr Peter Freiheit aber, der wohl mehr zu modernen Kompositionen von der Art neigte, die man nicht im Ohr behält, ja gar nicht behalten soll, und dem zum Ausgleich „orgiastische Szenen“ vorschwebten, hatte das Interesse verloren oder kam mit unserem Text nicht zurecht. Nachdem er uns etwa ein Jahr

lang hingehalten hatte, wurde klar, daß aus dem Libretto keine Oper entstehen würde. „Von Zeit zu Zeit“ ist vielleicht zu altmodisch angelegt und mit rund 90 Manuskriptseiten Umfang (einschließlich der Beschreibung des Bühnengeschehens) für eine Oper einfach zu lang, das Libretto ist sowohl Reinhardts als auch mein bei weitem längstes bisher unveröffentlichtes Werk. Es ist wohl auch insgesamt zu viel gereimt; so viel gebundene Rede mit raffiniert variierendem Versmaß möchten moderne Schauspieler oder Sänger nicht auswendig lernen. Zumal in den späteren Phasen der Arbeit, als unser Vertrauen in den Komponisten schon gelitten hatte, haben wir auf die Spielbarkeit kaum noch Rücksicht genommen und lieber unserem eigenen Spieltrieb nachgegeben - verstechnisch, satirisch (etwa die Götterszenen im III. Akt) und schließlich auch selbstironisch (vor allem im Epilog). Es gibt ja sogenannte Lesedramen, Stücke in der Form eines Dramas, die aber besser für die Lektüre als für die Bühne geeignet sind; möglicherweise haben wir hier eine Leseoper geschaffen. Vielleicht hätten wir uns noch mehr an Wagner und seinem Bühnenweihfestspiel orientieren und gleich eine Aufführung an drei Tagen plus Vorabend anstreben sollen ...

Für die Publikation im vorliegenden Band habe ich den Text nochmals geringfügig überarbeitet, mit Ausnahme einiger Änderungen am Ende des Epilogs aber nur, um ihn, wo möglich, den Bedingungen des Lese-mediums anzupassen; so sind allerlei Anweisungen und Erklärungen für den Komponisten gestrichen und Regieanweisungen gekürzt worden.

Die Danksagung kommt diesmal auch von meinem Compagnon Reinhard Heinrich, ergeht aber größtenteils wieder an die treuen üblichen Verdächtigen bei „Simon's Fiction“, die allesamt schon in den vorigen Bänden und hier wieder im Impressum genannt sind, sowie an den sonst nur beim Shayol-Verlag subsummierten Hannes Riffel, ohne dessen ersten Anstoß es die Ausgabe der „Simon's Fiction“ vielleicht gar nicht gäbe.

Die Nachnutzung von Helmut Fickelschers Werbetext zu den *Ersten Zeitreisen* ist uns ein willkommener Anlaß, sein Engagement für diese beiden damals jungen Autoren (und viele andere) zu würdigen. Mit der „wissenschaftlichen Phantastik“ hatte er seinerzeit im Verlag Neues Leben keinen leichten Stand; im Solaren Zentralverlag in Neu-Neustadt am Großen Methanfluß (Jupiter) aber wird man ihn auch 2477 noch hoch in Ehren halten.

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeber 5

Die ersten Zeitreisen

Beilage zum *Lehrbuch der Grundlagen der Temporalistik*
von Dr. temp. Cassandra Smith, Solarer Zentralverlag,
Neu-Neustadt am Großen Methanfluß (Jupiter) 2477

Seite 9

- Zum Geleit. Von Dr. Cassandra Smith 10
- Die dritte Zeitreise des Timothy Traveller
oder Von der Macht der Literatur und der Lesermeinung 11
- Die dreizehnte Expedition in die Vergangenheit
oder Der Charakter der Urmenschen 20
- Das Ende der Dreizehnten Zeitexpedition
oder Wie man Mystifikationen vermeidet 32
- Die Fünfzehnte und die Sechzehnte Zeitexpedition
oder Wer hat die Terrasse von Baalbek gebaut? 42
- Die atlantischen Zeitreisen
oder Professor Müslis Lebenswerk 66
- Inspektionsreise 7/1 oder Auf der Spur der Zeitbanditen 105
- Schlußbemerkung. Von Dr. Cassandra Smith 119
- Anhang A. „Neue Perspektiven der Energiegewinnung“ 123
- Anhang B. Zur Frage der Glaubwürdigkeit T. E. Travellers 125
- Anhang C. Die Entwicklung der neuzeitlichen Technik
am Beispiel des Katastrophenbeschleunigers 127
- Anhang D. Die Wahrheit über das Schwert des Ilja
Muromez 128
- Anhang E. Zur Wroblewskischen Hypothese 130
- Anhang F. Ein frühes Zeugnis terrassistischen Gedankenguts
in der Literatur 131
- Anhang G. Die „Trägheit“ der Zeitmaschinen 134
- Anhang H. Dokumente zum Fall Mabeuf 135
- Anhang I. Zur Semantik der „Ktesibios-Schrift“ 136
- Anhang J. „Vorwärts nach Atlantis“ 137

Von letzten Ursachen

Drei unerklärliche Vorgänge samt Erklärung

Seite 139

Hydra 140

Die Ignoranten 146

Etemenanki oder Die Fundamente von Himmel und Erde 155

Von Zeit zu Zeit

Ein Terrassenweihfestspiel

Seite 175

Quellen und Anmerkungen 263